Hundsfelder Stadtblatt

Mit den amtlichen Bekanntmachungen

Erscheinungstage: Sonnabend und Mittwoch früh. — Preis pro Monat 50 RPfg., ausschließlich Botenlohn bezw. Postgebühren. Erfüllungsort Hundsfeld bei Breslau.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld, Sacrau und Umgegend.

Fernsprecher Nr. 44

Insertionsgebühr für die einspaltige kleine Zeile 10 RPf, außerhalb des Kreises 15 RPf., Reklamezeile 30 bezw. 45 RPf. Inserate werden bis Dienstag bezw. Freitag Mittag 1 Uhr angenommen. Größere Inserate einen Tag vorher.

Nr. 10. **Sonnabend, den 4. Februar 1928** **24. Jahrg.**

Rheinlandsbefreiung unabweislich.

Das Schicksal der besetzten Gebiete.

Räumungsforderung im Reichstage.

(374. Sitzung.) CB. Berlin, 2. Februar.

Der so überaus wichtige Etat des Auswärtigen Amtes nahm in den letzten Tagen die Aufmerksamkeit des Reichstages in vollem Maße in Anspruch. Heute steht der nicht minder interessierende Haushalt des Ministeriums der

besetzten Gebiete,

der sich eng mit der gesamten Außenpolitik berührt, auf der Tagesordnung. Zunächst lehnt der Reichstag die Einsprüche der kommunistischen Abgg. Florin und Bertz gegen ihren Ausschluß von der Sitzung bei der letzten Justizaussprache gegen die Stimmen der Demokraten, Sozialdemokraten und Kommunisten ab. Der Gesetzentwurf über die Unterstützung des Ständigen Internationalen Gerichtshofes im Haag wurde in dritter Lesung angenommen und verabschiedet.

Nun beginnt die Beratung des Haushalts des Ministeriums für die besetzten Gebiete. Abg. Witte (Soz.) erhob Einspruch gegen die immer noch fortdauernde

Besetzung des Rheinlandes,

die mit friedlicher Verständigung nicht im Einklang stände. Das Ministerium müsse auf möglichst schnelle Befreiung der Bevölkerung von den Leiden der Besetzung hinarbeiten. Die Verurteilungen wegen Übertretens der Ordonnanzen seien entwürdigend. Der Redner wies darauf hin, daß die Arbeitslosenzahl im besetzten Gebiete um 30—50 Prozent höher sei als im übrigen Deutschland. Die Tuberkulosenziffer sei im Westerwald doppelt so hoch wie in Berlin. Die Bevölkerung des besetzten Gebietes unterstütze die Erfüllungspolitik der Regierung.

In Vertretung des Reichskanzlers

teilt Staatssekretär Schmidt mit, daß der Reichskanzler, der zugleich Minister der besetzten Gebiete ist, infolge Krankheit verhindert sei, den Etat selbst vor dem Reichstag zu vertreten. Die Regierung bemühe sich, den schweren wirtschaftlichen Druck, der auf der Bevölkerung des besetzten Gebietes laste, zu mildern. Wünschenswert sei es, wenn auch die Länder diesen Gebieten öffentliche Aufträge in großem Maße zuweisen würden. Die

Besatzungsverminderung

hätte zur Freigabe von 436 Wohnungen geführt, denen aber immer noch 8600 beschlagnahmte Wohnungen gegenüberständen. Die französische Militärjustiz zwinge noch immer jährlich rund 1500 deutsche Bürger vor ihre Schranken, meist wegen Bagatellsachen. Über 200 Ausschreitungen fremder Soldaten seien auch 1927 wieder zu verzeichnen gewesen. Der Staatssekretär ging dann auf den Kulturfonds ein, der verstärkt werden sollte, um den Fortbestand der Theater und Orchester zu sichern. Die Fahrtentschädigung für die Saargänger solle weitergewährt werden. Dafür seien weitere anderthalb Millionen in den Etat eingesetzt. Bis Ende dieses Monats würde das Reich auch die Mittel für den Grenzfonds an die Länder verteilen, damit die Bevölkerung des besetzten Gebietes möglichst bald in den Besitz dieser Mittel kommen könne. Die

Entschädigungsregelung

müsse nun endlich abgeschlossen werden. Für die Aufrechterhaltung mittlerer und kleinerer Existenzen im besetzten Gebiet seien im ganzen 160 Millionen aufgewandt worden. Der Staatssekretär sprach zum Schluß die Hoffnung aus, daß der verständigungswidrige Zustand der Besetzung und damit auch die Tätigkeit der Reichsverwaltung für die besetzten Gebiete möglichst bald ihr Ende finden möchten.

Abg. Dr. Dryander (Dtn.) erklärte, der Limbourg-Prozeß hätte befreiend gewirkt. Die Separatistenputsche seien von Frankreich geleitet und bezahlt gewesen. Der Redner lehnte Bestrebungen auf Zerschlagung Preußens und rheinische Autonomie aufs schärfste ab. Dreieinhalb Millionen Deutsche ständen nun seit acht Jahren unter Kriegsrecht ohne Rechtsgarantien. Niemand wisse, ob die zugesagte französische Truppenverminderung vollständig erfolgt sei. Das Mainzer Kriegsgericht hätte vor wenigen Tagen zwei Mainzer Kaufleute wegen Spionage zugunsten einer fremden Macht, nämlich Deutschlands, zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. Dabei sei Deutschland von Mainz ausgehend mit einem Spionagenetz überspannt. Die Eupen-Malmedy-Frage müsse in friedlichem Benehmen mit Belgien einmal ihre Lösung finden.

Abg. Hofmann-Ludwigshafen (Ztr.) begründete eine Zentrumsentschließung, die die Reichsregierung ersucht, mit der Reichsbahnverwaltung darüber zu verhandeln, ob sich statt der bisherigen

Saarkohlenabnahme

von 90 000 Tonnen monatlich eine Erhöhung auf 225 000 Tonnen ermöglichen lasse, damit die von der Saargrubenverwaltung angekündigten Entlassungen und Feierschichten vermieden würden. In einer weiteren Entschließung wird die Reichsregierung ersucht, für die Saargänger im Falle ihrer Erwerbslosigkeit eine den Lebensnotwendigkeiten Rechnung tragende Erwerbslosenunterstützung zu gewähren. Die Verhältnisse im besetzten Gebiet seien eines freien Volkes unwürdig.

Abg. Dr. Kalle (D. Vp.) erklärte, die französische Regierung zeige in ihrem Besetzungssystem einen unglaublichen Mangel an psychologischem Verständnis. Während Deutschland immer wieder, zuletzt durch den Abschluß des deutsch-französischen Handelsvertrages, die Hand zur Versöhnung gereicht hätte, würde durch den Besetzungsdruck von Frankreich immer neue Verbitterung geschaffen. Es bestände der dringende Verdacht, daß die französische Besatzungsbehörde auch die

Handelsspionage

betreibe oder fördere. Der Redner forderte, daß bei Vergebung von staatlichen Aufträgen das besetzte Gebiet besonders berücksichtigt werde. Auch Verkehrsverbesserungen seien notwendig. Das Rheinland müsse heute noch als Notstandsgebiet betrachtet werden.

Abg. Dr. Schücking (Dem.) wies darauf hin, daß der Versailler Vertrag nicht nur von Ungerechtigkeiten strotze, sondern auch in seinen technischen Bestimmungen durchaus schlecht sei. Die aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges übernommene Besetzungsmethode sei eine seiner übelsten Bestandteile. Die Fortdauer der Besetzung widerspräche den Bestimmungen des Völkerbundes, daß die Beziehungen der Länder untereinander nach den Grundsätzen der Ehre und der Rechtlichkeit geregelt werden sollen. Die Bevölkerung des besetzten Gebietes sei sich mit dem Außenminister darin einig, daß eine vorzeitige Aufhebung der Besetzung nicht erkauft werden dürfe durch eine dauernde deutsche Verpflichtung über den Versailler Vertrag hinaus. Die Verknüpfung der Sicherheitsfrage mit der Besetzungsfrage müsse Deutschland ablehnen. Es liege an Frankreich, den Verständigungsbestrebungen zu einem Erfolg zu verhelfen.

Abg. Weber (Komm.) kritisierte die Höhe der Verwaltungskosten des Etats, die 66 Prozent betragen, während nur 34 Prozent zur Hilfe für die besetzten Gebiete in Frage kommen.

Abg. Dr. Jörissen (Wirtsch. Vgg.) verlangte steuerliche Erleichterungen für die notleidenden Mittelstandsexistenzen im besetzten Gebiet. Mit der rücksichtslosen Eintreibung der einzelnen Steuerrückstände müsse Schluß gemacht werden. Die Verteilung des 800 000-Mark-Fonds sollte nicht allein den Gewerkschaften überlassen werden.

Abg. Dr. Bayersdörfer (Bayer. Vp.) schilderte die Schäden, die durch die Besatzung besonders in der bayerischen Pfalz angerichtet worden seien. Außerordentlich geschädigt seien vor allem die Badeorte im besetzten Gebiet. Der schönste Teil des Pfälzer Waldes sei für die Bevölkerung wegen der Schießübungen der Besatzungsarmee gesperrt worden. Durch solche Schießübungen werde auch das beste Ackerland vernichtet.

Abg. Dr. Quessel (Soz.) forderte eine stärkere Beteiligung des hessischen besetzten Gebietes an den ausgeworfenen Mitteln. Er begründete einen Antrag auf Erhöhung des Kulturfonds von einer Million auf vier Millionen.

Abg. Kube (Nat.-Soz.) erklärte, die jetzige Debatte gleiche der Aschermittwochstimmung nach der Fastnachtsstimmung der außenpolitischen Debatte mit ihrem Optimismus. Die vom Vorredner geschilderte Not in Hessen könne doch nicht so groß sein, denn der Hessische Landtag habe ja dem sozialdemokratischen Staatspräsidenten einen großen Fonds zur Verfügung stellen können.

Abg. Quessel (Soz.) erwiderte, der Hessische Landtag hätte dem Staatspräsidenten einen Fonds von 4000 Mark zur Verfügung gestellt, der vollständig aufgebraucht sei zugunsten der notleidenden Familien des besetzten Gebietes.

Ordnungsrufe und Vertagung bis 7. Februar.

Abg. Kube (Nat.-Soz.) antwortete, er glaube an die Richtigstellung erst, wenn sie von der hessischen Regierungsstelle selbst käme. Er nannte auf einen Zwischenruf des Abg. Landsberg diesen „Meuchellandsberg" und erhielt dafür einen Ordnungsruf. Einen Ordnungsruf erhielt auch Abg. Künstler (Soz.), der den Abg. Kube als Dreckschleuder bezeichnete.

Der Etat wurde darauf mit den Anträgen und Entschließungen des Ausschusses unter Ablehnung sozialdemokratischer und kommunistischer Anträge angenommen. Das Haus vertagte sich auf Dienstag, den 7. Februar.

Preußischer Landtag.

(331. Sitzung.) tt. Berlin, 2. Februar.

Der Preußische Landtag nahm nach achttägiger Pause seine Vollsitzungen wieder auf. Nachdem Abg. Dr. Körner (Völk.) gegen die Verhandlungsweise des Femeausschusses protestiert hatte und ein kommunistischer Antrag, die Haftentlassung Paul Schmelzers im Landtag zu behandeln, abgelehnt worden war, nahm das Haus die zweite Beratung des

Haushalts der landwirtschaftlichen Verwaltung

vor. Landwirtschaftsminister Dr. Steiger führte u. a. aus: Es müsse das Ziel sein, daß die Landwirtschaft das deutsche Volk aus eigener Scholle ernähre. Seine Forderungen seien: 1. Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung auf allen Gebieten, geregeltes Kreditwesen, entsprechende Handelspolitik und Schutz gegen Einschleppung von Seuchen. 2 Senkung der Reallasten. 3. Unmittelbare Verbindung von Erzeuger und Verbraucher. Der Minister erklärte weiter, er spreche sich gegen einen Abbau der landwirtschaftlichen Zölle aus. Den polnischen Bestrebungen nach Durchfuhr lebender Schweine durch Oberschlesien müsse er sich widersetzen. Zur Verhinderung der Seucheneinschleppung seien weitgehende Vorsichtsmaßnahmen getroffen. Die Förderung des landwirtschaftlichen Bildungswesens sei dringend notwendig; die Zahl der

ländlichen Fortbildungsschulen und der landwirtschaftlichen Schulen

sei wesentlich gestiegen, ebenso wie die der ländlich-hauswirtschaftlichen Lehranstalten. Dem Weinbau werde andauernd besondere Sorgfalt zugewendet. Mit Rücksicht auf die besondere Bedeutung der Landarbeiterfrage müsse die Seßhaftmachung der Landarbeiter gefördert werden. Der Minister wies zum Schluß die persönlichen Angriffe des Reichslandbundes gegen ihn zurück.

Abg. Wittich (Soz.) erkennt die steigende Verschuldung der Landwirtschaft an. Der preußische Großgrundbesitz müsse zugunsten eines gesunden Mittel- und Kleinbesitzes verschwinden. Einen angemessenen Verdienst wolle auch die Sozialdemokratie der Landwirtschaft zugestehen.

Der Landwirtschaftsrat an die Reichsregierung.

Süddeutsche Landwirte in der Reichskanzlei.

In Vertretung des erkrankten Reichskanzlers empfing der Stellvertreter des Reichskanzlers, Reichsminister Dr. Hergt, in der Reichskanzlei im Beisein der Reichsminister Schiele, Dr. Curtius und Dr. Brauns sowie von Vertretern des Reichsministers der Finanzen Führer der gesamten landwirtschaftlichen Organisationen Süddeutschlands. Die Vertreter der Landwirtschaft gaben einen allgemeinen Überblick über die Notlage ihres Berufsstandes, insbesondere der mittel- und kleinbäuerlichen Betriebe, und beantragten sofortige Hilfsmaßnahmen zur Rettung der Landwirtschaft. Diese Hilfsmaßnahmen wurden bereits in einem Schreiben des Deutschen Landwirtschaftsrates an die Reichsregierung zusammengefaßt. In ihnen werden vor allem Forderungen auf dem Gebiet der Kredit- und Steuerpolitik aufgestellt.

England gegen den Achtstundentag.

Antrag auf neue Bestimmungen.

Auf der in Genf eröffneten Verwaltungsratssitzung des Internationalen Arbeitsamtes gab die englische Regierungsvertreter Butterton eine aufsehenerregende Erklärung ab. Er kündigte an, daß die englische Regierung die Washingtoner Abmachung über den Achtstundentag nicht annehmen könne, und beantragte, die Frage einer Revision auf die Tagesordnung der Internationalen Arbeitskonferenz von 1929 zu setzen.

Zur Begründung führte Butterton an, wenn man seinerzeit in Washington ein einfaches, durchführbares Abkommen ausgearbeitet hätte, würde man den gewünschten Erfolg erzielt haben. Damals habe man zu rasch gearbeitet und noch nicht die genügenden Erfahrungen hinsichtlich der verwickelten industriellen Verhältnisse der einzelnen Länder besessen. Die britische Regierung hoffe, daß der Verwaltungsrat ihrem Antrag entsprechend die Frage auf die Tagesordnung von 1929 setzen und die notwendigen sorgfältigen Vorbereitungen alsbald beginnen werde.

Die Erklärung Buttertons wird als das endgültige Begräbnis der Achtstundenvereinbarung betrachtet.

Das gefährdete Schulgesetz.

Neue Verständigungsversuche.

Der erkrankte Reichskanzler Dr. Marx hat in seiner Wohnung mit dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann über den Entwurf des Reichsschulgesetzes verhandelt, ebenso haben Besprechungen mit den Führern der Zentrumsfraktion des Reichstages stattgefunden. Da Dr. Marx gleichzeitig Vorsitzender der Zentrumspartei wie Dr. Stresemann derjenige der Deutschen Volkspartei ist, kann man diese Vorgänge als erneute Versuche zur Einigung zwischen den beiden in der Frage sich scharf gegenüberstehenden Regierungsparteien betrachten.

Strittig sind dabei vor allen Dingen die §§ 9, 14 und 20, die von dem geordneten Schulbetrieb, der Bestimmung der im Religionsunterricht benutzten Lehrbücher und den Simultanschulländern handeln. Im Mittelpunkt steht die im § 20 enthaltene Simultanschulangelegenheit. Bemerkenswert ist in dem Zusammenhange eine Äußerung des Zentralorgans der Zentrumspartei, der Germania. Sie schreibt:

Sollte die Deutsche Volkspartei auf ihrem im Ausschuß angenommenen Antrag bestehen und den Forderungen des Zentrums nicht gerecht werden, so hat die Zentrumsfraktion an weiteren Verhandlungen kein Interesse mehr. Es wird also dann zu einer zweiten Lesung der Vorlage im Ausschuß überhaupt nicht mehr kommen.

Das deutsche Eigentum in Amerika.

Ausschußannahme des Freigabegesetzes.

Der Finanzausschuß des amerikanischen Senats hat die Bestimmungen der Vorlage über das ehemals feindliche Eigentum betreffend die sofortige Rückgabe von 80 Prozent des deutschen Eigentums und die Zahlung von 100 Millionen Dollar für die deutschen Schiffe, Patente und Radioanlagen, die während des Krieges beschlagnahmt wurden, angenommen.

Die Annahme der bisher am meisten umstrittenen Punkte der Freigabevorlage durch den Senatsausschuß, der im vorigen Jahre nur 60 Prozent des deutschen Eigentums und nur 60 Millionen Dollar für Schiffe und Patente zurückgeben wollte, wird dahin gedeutet, daß die größten Schwierigkeiten nunmehr überwunden sind und daß die Vorlage in der Fassung, die ihr das Repräsentantenhaus gegeben hat, Mitte Februar im Senat angenommen wird, der im vorigen Jahr allerdings das Gesetz abgelehnt hat.

Ehemalige deutsche Kriegsteilnehmer in Sibirien.

Keine gewaltsam Zurückgehaltenen mehr.

Der deutsche Konsul in Nowosibirsk, Großkopf, wandte sich in einer Unterredung mit Pressevertretern energisch gegen die Behauptung des aus Sibirien nach Deutschland zurückgekehrten ehemaligen Kriegsgefangenen Stapelt, daß in Sibirien noch andere ehemalige deutsche Kriegsgefangene wären, die nicht die Möglichkeit hätten, nach Deutschland zurückzukehren.

Der Konsul bemerkte, daß sich nach den Aufzeichnungen des deutschen Konsulats in den Jahren 1923 bis 1928 280 ehemalige deutsche Kriegsgefangene in Sibirien aufhielten, von denen 65 im Laufe dieser Jahre in die Heimat zurückgekehrt seien. Aus dem Offiziersstand sei nur ein Mann in Sibirien verblieben, der zurzeit auf dem Konsulate angestellt sei. Jedem Kriegsgefangenen, erklärte der Konsul, wurde seinerzeit vorgeschlagen, auf Staatskosten nach Deutschland zurückzufahren, doch haben die meisten, die sich in Sibirien als Landwirte niedergelassen und Familien gegründet haben, auf die Heimreise verzichtet. Der ehemalige Kriegsgefangene Stapelt sei dem deutschen Konsulate völlig unbekannt.

Konkurs bei Bergmann.

Ein neuer Fall Bergmann in Berlin?

Das Konkursverfahren gegen das Allgemeine Lombardhaus in Berlin ist eröffnet worden. Vorher beschlagnahmte die Polizei in einer Großbank ein Guthaben Bergmanns in Höhe von 130 000 Mark. Soweit es sich bisher übersehen läßt, dürfte bei der großen Anzahl der Gläubiger und ihren hohen Ansprüchen nach Abzug der Kosten des Konkursverfahrens

auf den einzelnen Gläubiger kaum ein nennenswerter Betrag

entfallen. Die Geschädigten haben einen Schutzverband gebildet, der ihre Interessen wahrnehmen soll.

Staatsanwalt Jacoby, der Freund Bergmanns, der über ihn gute Auskünfte gegeben hat, ist nach längerem Verhör verhaftet worden. Im Laufe der Vernehmung gab Staatsanwalt Jacoby zu, von Bergmann Provisionen für die guten Auskünfte erhalten zu haben.

Bergmann behauptete in Auskünften über sein Geschäft, daß die Gelder nach dem Urteil eines Vormundschaftsgerichtes bei ihm mündelsicher angelegt wären.

Der Fall Bergmann hat die Behörden auf die Spur anderer zweifelhafter Unternehmungen gebracht, die sich mit ähnlichen, sogar noch „gewinnbringenderen" Geschäften befassen. An erster Stelle steht hier das „Standard-Warenkaufhaus" in Berlin, Friedrichstraße 136.

Der Inhaber ist ein gewisser Artur Keil, früher Journalist zweifelhaften Ranges, der als Herausgeber eines Blattes wegen Erpressung zu einer längeren Freiheitsstrafe verurteilt worden ist.

Kongresse und Versammlungen.

k. **Deutscher Dorfkirchentag in Berlin.** Nach kurzen Eröffnungsworten des Vorsitzenden, Probst Köhn, und einer Begrüßungsansprache des Generalsuperintendenten D. Dr. Dibelius wandte sich die Versammlung ihrem Verhandlungsgegenstande zu, der „sittlich-religiösen Erziehungsaufgabe der ländlichen Fortbildungsschule". Welche Bedeutung die Fortbildungsschule mit ihrem durch die Verfassung gewährleisteten lebenskundlichen Unterricht für das Leben der Kirchengemeinde gewinnen könne, zeigte der Vortrag des Pfarrers Discocil (Tharau), der aus seinen in Rußland und in Dänemark gesammelten Erfahrungen heraus den Wunsch der Landbevölkerung nach Einführung des obligatorischen Religionsunterrichts in der Fortbildungsschule zur Förderung der in ihrem kirchlichen Nachwuchs bedrohten evangelischen Gemeinde erhob. Wie der Religionsunterricht als lebendige religiöse Arbeitsgemeinschaft im Kampf gegen die fortschreitende Entseelung der Arbeit dazu beitragen könne, das „Jahrhundert der Kirche" auch und vor allem in der ländlichen Jugend beginnen zu lassen, entwickelte der Vortrag des Pfarrers Direktors Gruber Waldhof (Templin). Den die Tagung abschließenden Vortrag hielt Jugendpfarrer Wilm (Beveringen) über die Mitarbeit des Pastors in der ländlichen Fortbildungsschule und deren innere Notwendigkeit für den Wiederaufbau einer bodenständigen, christlich-deutschen Kultur auf dem Lande.

30 Jahre Hausfrauenverein.

Landwirtschaftliche Aufgaben des Bauernhofs.

Die 9. Versammlung zur Förderung der Hauswirtschaft wurde in Berlin von Frau Burg-Görg mit dem Hinweis darauf eröffnet, daß der Versammlungstag der 30. Geburtstag des ersten Hausfrauenvereins, nämlich des Rastenburgers, sei. Sodann teilte sie mit, daß für die diesjährige Ausstellung in Leipzig eine besondere Ausstellung der Hausfrauenarbeit und -tätigkeit geplant sei.

Als erster Redner sprach darauf Prof. Dr. Beckmann-Bonn über Entwicklungstendenzen in den betriebswirtschaftlichen

Aufgaben der Landfrau.

Der deutsche Hof kenne im Gegensatz zu anderen landwirtschaftlichen Betrieben nur eine Hausfrau, die in der Leitung bedeutsame Verantwortung zu übernehmen habe. Im Anschluß daran sprach Direktor Dr. Aßmis-Kiel über „Welche Gesichtspunkte hat die Landwirtschaft bei der Hebung des Milchverbrauchs zu berücksichtigen?" Die Milcherzeugung sei im Rahmen der deutschen Volkswirtschaft mit etwa 3,6 Milliarden jährlichen Goldmarkwerts der bedeutendste und in ihrer ernährungswirtschaftlichen und gesundheitlichen Bedeutung der wichtigste Einzelzweig der gesamten Wirtschaft. Daraus ergebe sich die Notwendigkeit der Pflege und Hebung unserer Milchwirtschaft. Über die technischen Maßnahmen zur Gewinnung und Lieferung einwandfreier Frischmilch sei wissenschaftlich in den letzten Jahren außerordentlich eingehend gearbeitet. Die Führung auf diesem Gebiete läge den Landwirtschaftskammern ob, die den amtlichen Markenschutz für die Güte der Ware gewährleisten und die wirtschaftlichen Einrichtungen für die Absatzorganisation zu fördern hätten.

Schleswig-Holstein habe auf diesem Gebiete anerkannte Erfolge erzielt. Die

Markenbutter

habe sich eingeführt und seit zwei Jahren sei eine Milchkontrolle durchgeführt. Sie beruhe, wie bei der Butterkontrolle, auf freiwilligem Anschluß der einzelnen Milchwirtschaften und Unterwerfung unter eine scharfe vielseitige Kontrolle. Es sei gelungen, auf diese Weise ohne besonderes Milchgesetz und ohne besondere polizeiliche Zwangsvorschriften einwandfreie Frischmilch zu liefern, die vielfach turmhoch über der bisherigen städtischen Milchversorgung stehe. Die Gewähr für dauernden Erfolg läge in einem höheren Preis für die sorgfältigere Arbeit des Landwirtes.

Hindenburg auf der Grünen Woche.

Empfang und Rundgang.

Donnerstag früh besuchte der Reichspräsident in Begleitung des Reichsernährungsministers Schiele und des Majors v. Hindenburg die Grüne Woche. Er wurde in der Neuen Ausstellungshalle im Namen der Stadt Berlin von Oberbürgermeister Dr. Böß, Direktor Dr. Schick vom Ausstellungs-, Messe- und Fremdenverkehrsamt der Stadt Berlin sowie von dem Leiter der Grünen Woche v. Hake, dem Grafen Kalckreuth, Abg. Held und zahlreichen anderen Vertretern der Land- und Forstwirtschaftsorganisationen begrüßt. Der Reichspräsident besichtigte insbesondere die Abteilungen „Jagd" und „Forstwirtschaft", „Gartenbau" und „Fischerei" und stattete zum Schluß auch den Abteilungen „Die Milch", „Die Kartoffel" und „Schlachtbetrieb auf dem Lande" in der Alten Ausstellungshalle einen Besuch ab.

Nah und Fern.

○ **Verzweiflungstat einer Mutter.** Die Ehefrau Erna des Tischlers John in Berlin kam auf das Polizeirevier und schrie einem Beamten, dem sie begegnete, zu: „Ich habe mein Kind ermordet!" Darauf brach die Frau bewußtlos zusammen. Sie hatte ihre siebenjährige Tochter erstochen.

○ **Neue Bluttat des Mörders Hein.** In Untersiemen bei Koburg wollte der Landjäger Scheler auf der Landstraße in der Nähe des Dorfes einen verdächtigen Reisenden untersuchen und stieg dazu vom Rade. In demselben Augenblick gab der Mann eine Anzahl Schüsse auf den Beamten ab, die diesen tödlich verletzten. Der Täter floh auf dem Rade des Beamten in südlicher Richtung davon. Der Beamte ist bereits gestorben. Man vermutet, daß der Täter der Posträuber und Mörder Hein ist, der in Jena und in Plauen Unheil angerichtet hat. Gendarmerie und Landespolizei sind alarmiert.

○ **Raubüberfall auf ein Pfarrhaus.** In dem kleinen Dörfchen Kleckwitz im Anhaltischen wurde an der Haustür des Pfarrers Behrend stürmisch geläutet. Als das Dienstmädchen öffnete, drangen drei maskierte Räuber ein und stießen das Mädchen beiseite. Durch dessen Hilferufe wurden der Pfarrer und seine Frau herbeigerufen, auf die sich die drei Räuber sofort mit gezückten Messern stürzten und ihnen erhebliche Verletzungen beibrachten. Besonders schwer wurde der Pfarrer durch Stiche am Kopf verletzt. Der Frau gelang es schließlich, einem der Räuber den Dolch zu entreißen. Dieser ergriff darauf die Flucht, und nun ließen auch die beiden anderen von ihren Opfern ab.

○ **Ein Prokurist unterschlägt 150 000 Mark.** Der Prokurist Ernst Köhne hat zum Schaden einer Krefelder bedeutenden Firma der Textilbranche Unterschlagungen in größerem Umfange begangen. Nach den bisherigen Ermittlungen beläuft sich die veruntreute Summe auf 150 000 Mark. Die geschädigte Firma hat von Verwandten des Köhne Sicherheiten erhalten, doch steht noch nicht fest, ob damit die unterschlagene Summe gedeckt wird.

○ **Maskierte Einbrecher im Schlafzimmer.** Zwei maskierte Einbrecher drangen in Hamburg durch das Kellerfenster in ein Haus ein, stahlen in der Küche silberne Bestecke und begaben sich darauf in das Schlafzimmer, wo sie die Eheleute mit dem Revolver in Schach hielten. Sie durchwühlten sämtliche Behälter und nahmen Schmucksachen im Werte von mehreren tausend Mark mit.

○ **Ein Kommerzienrat als Mordanstifter.** Bei dem Untersuchungsrichter des Landgerichts Nürnberg schwebt zurzeit eine Voruntersuchung gegen den gegenwärtig in Strafhaft befindlichen Kommerzienrat und früheren Konsul Guggenheimer wegen Anstiftung zum Mord. Guggenheimer soll einen Zellengenossen namens Wolk, zuletzt Kaufmann in Nürnberg, angestiftet haben, den Landtagsabgeordneten, früheren Stadtrat und früheren Hauptlehrer Julius Streicher gegen eine Entlohnung von 25 000 Mark aus dem Wege zu schaffen. Diese Abmachung soll ein anderer Zellengenosse, ein Lehrer Amen von auswärts, mitangehört haben.

○ **Lysol statt Wein.** Der Holzschleifer Ludwig Rehm in Neustadt im Schwarzwald trank aus einer Flasche, die mit dem Etikett „Malagawein" versehen war, aber Lysol enthielt. Rehm starb unter furchtbaren Schmerzen.

○ **Ein Dreieinhalbjähriger erschießt einen Fünfjährigen.** In Bobingen in Schwaben ereignete sich der beispiellose Vorfall, daß ein dreieinhalbjähriger Knabe einen fünfjährigen Spielkameraden mit einem Revolver erschoß. Das Kind hatte die Waffe in einem Nachtkästchen gefunden und mit den Worten: „So, jetzt schieße ich dich tot" auf den Spielkameraden angelegt.

⊙ **Vier Schloßbrände in Polen.** Bei Neu-Sandecs (Westgalizien) ist das dem Grafen Wodzicki gehörende, im 18. Jahrhundert erbaute Schloß abgebrannt. Man nimmt Brandstiftung an. Das ist in der letzten Zeit das vierte Schloß, das in Polen dem Feuer zum Opfer fiel.

⊙ **Ein Auto in die Ostsee gefahren.** Ein seltener Unglücksfall ereignete sich an der schwedischen Küste bei Karlskrona. Der Verkehr zwischen den vielen Inseln der Schären wird dort jetzt über das Eis der Ostsee aufrechterhalten. Eine Frau Lilja versuchte nun mit ihrer dreijährigen Tochter auf ihrem von zwei Chauffeuren geführten Auto über das Eis von Karlskrona nach Sturkö zu kommen. Plötzlich kamen die Autofahrer infolge schlechter Orientierung durch Nebel an das offene Wasser und das Auto verschwand mit allen Insassen in den Fluten. Während es den beiden Chauffeuren noch gelang, die Scheiben zu zertrümmern und sich schwimmend zu retten, ist die Frau mit ihrem Töchterchen ertrunken.

⊙ **Chinesische Eisenbahnzustände.** Nach einer Pekinger Meldung zwang ein Offizier eines Transportzuges auf der Station Tehschau in der Nähe der Tschili- und Schantunggrenze den Lokomotivführer mit vorgehaltener Pistole, die Fahrt fortzusetzen, obgleich sämtliche Signale auf Halt standen. Der Zug fuhr in einen auf derselben Strecke wartenden Zug, wobei fünf Personen getötet und acht verletzt wurden.

Bunte Tageschronik.

Plau in Mecklenburg. Im Königshof wurden 24 Fuder ungedroschenes Mengekorn, die in einer Miete untergebracht waren, durch ein schweres Schadenfeuer vernichtet.

Dortmund. Hier wurden zwei Kriminalbeamte, als sie vor dem Burgwalltheater den seit längerer Zeit gesuchten Bergmann Schwalm festnehmen wollten, durch Schüsse lebensgefährlich verletzt.

Aus dem Gerichtssaal.

§ **Fünf Jahre Zuchthaus für Schreck. Gegen den Dokumentenfälscher Schreck erging das Urteil des Reichsgerichts. Schreck wurde wegen Landesverrats zu fünf Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt.**

§ **Haftentlassungen in der Schweriner Mehlfälschungsaffäre.** Nach Ablegung umfassender Geständnisse sind, wie die Staatsanwaltschaft Schwerin mitteilt, der Kaufmann Willi Reinhardt und der Lagerist Kagel aus der Untersuchungshaft entlassen worden, da eine Verdunkelungsgefahr nicht mehr vorliegt. Kagel behauptet, er hätte, weil er dazu beauftragt war, die Mischungen des Weizenauszugsmehles mit Roggenmehl vorgenommen, um nicht bei einer Weigerung seine Stellung zu verlieren. Er habe für die Fälschung außer seinem Gehalt keine Sonderzahlung erhalten. Reinhardt gibt zu, daß er sein Lager und die Mischmaschine für die Fälschungen gegen einen Anteil an dem Fälschungserlös zur Verfügung gestellt hat. Der Kaufmann Hans Wilkens, anscheinend der geistige Urheber der monatelangen umfangreichen Fälschungen, befindet sich noch in Haft.

§ **Freispruch trotz Überfahrens von vier Personen.** Der Autorennfahrer Heinrich Hartmann aus München, der am 30. September bei Halle eine Arbeiterfrau und ihre drei Kinder überfuhr, so daß die Mutter und zwei Kinder starben, wurde vom Großen Schöffengericht Halle freigesprochen. Die Beweisaufnahme ergab einwandfrei, daß Hartmann durchaus vorschriftsmäßig gefahren, die Frau mit ihren Kindern aber auf der falschen Straßenseite gegangen sei.

§ **Ein großer Werkspionageprozeß.** Im Juni 1927 wurde der Amerikaner Guido Meisel unter dem Verdacht der Industriespionage verhaftet. Er ist seitdem in Haft und wird sich am 15. Februar mit zwei angeklagten deutschen Chemikern vor dem Erweiterten Schöffengericht in Düsseldorf zu verantworten haben. Der Prozeß wird mehrere Tage in Anspruch nehmen. Bei den Meisel zur Last gelegten Straftaten handelt es sich um Geheimverfahren der J. G. Farbenindustrie und solche der ihr angeschlossenen Werke.

Spiel und Sport.

Sp. **Für die internationalen Schwimmwettkämpfe im Wellenbad Lunapark in Berlin** (4.—6. Februar) haben 53 Vereine mit rund 400 Teilnehmern gemeldet. Drei Rekordversuche sind angesagt.

Sp. **Die B. M. B. B.-Fußball-Meisterschaftsspiele lauten vorbehaltlich** einer eventuellen Änderung eines außerordentlichen Verbandstages: Vorrunde am 11. März, erste Zwischenrunde am 18. März, zweite Zwischenrunde am 1. April, Vorschlußrunde am 15. April, Schlußrunde am 22. April.

Gereimte Zeitbilder.

Von Gotthilf.

Man fragt sich so an manchen Tagen:
„Soll ich mein Geld zur Banke tragen?"
Doch Meyer, der den Rummel kennt,
Sagt: „Dort gibt's höchstens fünf Prozent!"

Natürlich find't man dies zu wenig
Und suggerieret sich: „Ich seh' nich,
Was ich mit fünf vom Hundert soll?!
Ich brauch' schon etwas mehr — jawoll!"

Bedrückt von solcherlei Gedanken,
Kommt die Solidität ins Wanken,
Man wälzt sich ruh'los tags und nachts,
Und schließlich heißt's: „Der Lombard macht's!"

Nun liest man die Prospekte fleißig:
Dort gibt es fünfundzwanzig, dreißig,
Ja, vierzig, fünfzig sind sogar
Als Zinsfuß heutzutag' nicht rar.

Erfreut ob solcher hohen Sätze,
Gibt man 'nem Bergmann seine Schätze,
Dem Mann, der sie zu bergen strebt
Und andern eine Grube gräbt.

Nicht wahr, jetzt raufst du dir die Haare?!
Doch von der Wiege bis zur Bahre
Bleibst du die Beute des Gelocks —
Gesteh, o Mensch, du bist ein Ochs!

Die Flöte braucht nur wer zu blasen,
Da kommst du schon in holdes Rasen
Und bringst ihm die Moneten her —
So was von Dummheit gibt's nicht mehr!

Jetzt kannst du in der Zeitung lesen:
„Ach Gott! es wär' so schön gewesen!"
Na, wein' man nicht! Nimm den Humor
Und nimm den Sparstrumpf wieder vor!

Häuf' Groschen wieder auf auf Groschen,
Doch hast du was, dann halt' die Goschen —
Was nützt's dir, wenn's ein and'rer kriegt
Und wirklich schon ins Kittchen fliegt?

Schlußdienst.

Vermischte Nachrichten vom 2. Februar.

Ergänzungsschrift des Reichskanzlers.

Berlin. Der Reichskanzler hat dem Reichstag eine Ergänzung zu seiner letzten Denkschrift überreicht, in der er auf die Denkschrift des preußischen Ministerpräsidenten eingeht. Auch bei der Ernennung des Geheimen Kommerzienrats Arnhold zum Mitglied des Verwaltungsrats sei ein unbestrittenes Benennungsrecht Preußens nicht anerkannt worden. Sobald nach dem Tode Arnholds die angestrebte Verständigung mit Preußen gescheitert sei, habe die Reichsregierung einen Rechtsanspruch Preußens grundsätzlich bestritten. Im übrigen seien die preußischen Interessen genügend vertreten, denn von den neuen Mitgliedern des Verwaltungsrats seien sieben preußischer Staatsangehörigkeit.

Protest von Oberleutnant Schulz und Genossen.

Berlin. Die vier im Fememordprozeß Wilms zum Tode Verurteilten haben jetzt sämtlich das Wiederaufnahmeverfahren beantragt, und zwar die drei Mitverurteilten des Schulz mit der Begründung, sie könnten den Nachweis führen, daß sie bei der Ermordung des Feldwebels Wilms überhaupt nicht zugegen gewesen seien. Darüber hinaus haben die vier Verurteilten jetzt die Entscheidung des Gerichts darüber angerufen, ob sie von der Justiz als politische Gefangene zu betrachten seien oder nicht.

Verhaftung in einer Fememordangelegenheit.

Nordhausen. Auf Ersuchen des Untersuchungsrichters in Stettin wurde der Kaufmann Robert Schultz in Nordhausen verhaftet, der im Verdacht steht, an den Fememorden in Pommern Anteil gehabt zu haben. Gleichzeitig mit Schultz sind im Reich weitere Personen verhaftet worden, die in die gleiche Angelegenheit verwickelt sein sollen.

Eine sechsköpfige Familie verbrannt.

Philadelphia. Bei dem Brande eines Wohnhauses kamen ein Ehepaar und vier Kinder, die im Schlaf vom Feuer überrascht wurden, um. Ein fünftes Kind wurde gerettet. Der Brand soll durch Explosion eines Petroleumofens verursacht worden sein.

Hundsfelder Stadtblatt.

Unterhaltungs-Beilage.

Sonnabend, den 4. Februar 1928.

Spruch.

Was wär' das Leben, wenn Verstand und Geld
Allein die kalten Kräfte regten
Und nicht mehr an das Feuer dieser Welt
Die Herzen ihre kräft'gen Scheite legten!

Frida Schanz.

Erwacht!

Rein und stolz, im Glanz der Seele
Und des schlummerstillen Leibes
Lebte ich die Mondscheintage
Eines ungeweckten Weibes.

Da kamst du, kam deine Liebe,
Kam dein herzerschütternd Küssen!
Und ich hab' mich, Allerliebster,
Dir so ganz ergeben müssen . . .

Ach, ich lag zu deinen Füßen,
Süßen Qualen hingegeben,
Und es einten sich zwei Menschen,
Neu zu schaffen neues Leben.

Liane Heidie.

Die Erben des Grafen Reydt

Roman von Hans Heidsieck. 7)

„Ich verstehe dich wirklich nicht! Wir müssen doch alles tun, um das Geld zurück zu erlangen!"

„Freilich — — es sind auch schon alle Hebel in Bewegung gesetzt worden. — Aber da kommt dein Essen. Nun greif' mal zu!"

„Ich bin eigentlich viel zu aufgeregt, um zu essen. — Also, das Testament ist wirklich nicht echt gewesen?"

„Nein. Das hab' ich doch schon gesagt."

„Hm — — und — — und du bedauerst gar nicht, daß — — — daß — — daß ich nun auch die Hälfte zu kriegen habe —? — Ich kann es noch gar nicht fassen, daß ich auf einmal Millionär sein soll!"

Der Maler blickte ihn spöttisch an. „Das glaube ich schon, daß du's nicht fassen kannst — — weil's halt nicht da ist, das saubre Geld!"

Liebegast hieb auf den Tisch, daß es krachte.

„Du — — deine Ruhe kann einen zur Verzweiflung bringen!"

„Aufregung schadet den Nerven!" erwiderte Wilhelm, während er seinen Apfel genau zerteilte, „aber ich denke, wir werden uns trotz unserer verschiedenen Art vertragen!"

„Das sollte mich wundern!" bemerkte Herr Liebegast, womit diese Unterhaltung beendet war.

* * *

Ein Fremder begann sich dem Tisch zu nähern, indem er eine Verbeugung machte.

„Gestatten Sie, meine Herren — — Fritz Lungenbühl ist mein Name. Spezialberichterstatter des Abendblattes. Ist's wohl gestattet, hier Platz zu nehmen? Ich möchte mir einige kleine Fragen erlauben — — in der Betrugsaffäre."

„Ich bin kein Auskunftsbureau!" sagte Wilhelm von Lindenhorst kurz und barsch, „lassen Sie uns in Ruhe!"

Der Berichterstatter war etwas erschrocken zusammengefahren. Aber er faßte sich wieder.

„Verzeihen Sie, Herr von Lindenhorst", sagte er, „aber Sie sollen einige Zeichnungen von dem Hause haben — — wenn ich die vielleicht für meine Zeitung erwerben dürfte! —? —

Der Maler blickte geschmeichelt auf. „Ihr Pressemenschen scheint doch rein alles zu wissen", versetzte er mit völlig veränderter Stimme, „wie haben Sie das nur wieder herausbekommen —?"

„Das hab' ich vom Sohn des Gärtners Sturm. — — Also, was gibt es — —? Darf ich die Bilder sehen —?"

Wilhelm zog einen Block aus der Tasche.

„Hier sind sie. Was wollen Sie zahlen?"

Herr Lungenbühl sah sich die Bilder an. „Hm", sagte er, „fünfzig Mark!"

Der Maler sprang wild empor.

„Was? Mensch? Fünfzig Mark? Sind Sie närrisch geworden —?"

„Nein — — sechzig! sechzig!" rief schnell der Zeitungsmann.

„Hundert! hundert! mein Lieber, sonst gibt es nichts! Haben Sie mich verstanden?" rief Wilhelm von Lindenhorst, außer sich über die Zumutung, seine Bilder verschleudern zu sollen.

„Gut — — unter einer Bedingung!" sagte Herr Lungenbühl.

„Und das wäre —?"

„Daß Sie mir nachher auch Auskunft geben!"

„In Gottes Namen!" — — Der Handel war abgeschlossen. Und Lungenbühl konnte vieles hören, was ihm für die Leser des Blattes recht interessant erschien.

Auch Liebegast wurde bei dieser Gelegenheit endlich genau unterrichtet. In atemloser Spannung hörte er seinem Vetter zu.

Lindenhorst sprach monoton, wie ein Beamter, der über irgend eine ihm gleichgültige Sache Bericht erstattet.

Als der Journalist endlich gegangen war, meinte Liebegast:

„Ich verstehe dich wirklich nicht! Wo es sich um Millionen handelt, bleibst du kalt wie 'ne Hundeschnauze. Und mit dem Zeitungsmenschen handelst du um lumpige fünfzig Mark!"

Der Maler grinste den Vetter an. In seinem Blick lag Geringschätzung und Ueberlegenheit.

„Ja, ja", sagte er, „deine Steißtrommlerweisheit wird das wohl nie verstehen!", stand kurzerhand auf und verließ den Raum . . .

Liebegast begab sich zu Sesterhenn. Er fand ihn in Villa „Sorgenfrei", wo er wiederum recherchierte.

Während die beiden Herren sich noch unterhielten, erscholl die Glocke.

Ein altes, gebücktes Frauchen stand in der Tür, als Sesterhenn öffnete.

„Könnte ich Herrn von Lindenhorst sprechen?" fragte sie mit einer etwas pfeifenden Stimme, die durch zahlreiche Lücken zwischen den Zähnen bedingt war.

Sesterhenn sagte: „Es tut mir leid — — Herr von Lindenhorst ist nicht hier. Aber vielleicht kann ich die Sache erledigen?"

Die Alte blickte ihn mißtrauisch an. Sie sagte: „Wer sind Sie denn —?"

Der Beamte gab sich für einen Bekannten des Malers aus.

„Und hier ist der Miterbe Herrn von Lindenhorsts, Oberlehrer Dr. Max Liebegast!" sagte er.

„Wirklich — —?" fragte die alte Frau, ihn aus ihren kurzsichtigen Augen anblinzelnd, „na — — da kann ich es Ihnen ja auch schließlich anvertrauen. Und Sie, mein Herr, können meinetwegen als Zeuge dabei sein!"

Die Herren ersuchten sie, näher zu treten und Platz zu nehmen. Sie waren beide nicht wenig gespannt, was da herauskommen werde.

„Bitte, erklären Sie, was Sie wünschen!" bemerkte Liebegast, als man sich hingesetzt hatte.

„Ich wünsche nichts!" sagte die alte Frau, „ich bringe Ihnen bloß etwas, Herr Doktor — — nun habe ich doch schon wieder den Namen vergessen — —"

„Liebegast!"

„Richtig! Liebegast! Ja. Da ist nämlich dieser Tage mein Neffe Ernst bei mir gewesen — —" sie begann plötzlich zu weinen und schneuzte sich, „ich hatte ihn eigentlich groß gezogen. Meine Schwester war ja so früh gestorben — — Gott — — daß man so etwas an dem Jungen jetzt noch erleben muß —"

„Aber um wen handelt es sich denn eigentlich?" fragte der Oberlehrer mit strenger Schulmeistermiene, während ihm Sesterhenn hinter dem Rücken der Alten ein Zeichen machte, daß er doch schweigen solle.

„Lassen Sie mich nur erzählen!" fuhr das Mütterchen fort — — „Sie dürfen mich nicht unterbrechen, Herr Doktor! Sonst verlier' ich den Faden. Ich bin schon alt! — — Wo war ich nun stehen geblieben —? Mein Neffe — — ja — — da ist er also zu mir gekommen und hat erzählt, er sei jetzt Geschäftsmann geworden — — die Stelle habe er aufgegeben — — er habe viel Geld verdient, und ob ich ihm ein Paket mit wichtigen Akten aufheben wolle, bis er es wieder abholen käme. Ich sage: gut. Und er sagt auch gut und ist am nächsten Morgen wieder davongefahren. Vorher habe ich ihm noch hoch und heilig versprechen müssen, keinem Menschen von diesen Akten etwas zu sagen. Das habe ich auch getan. Als aber dann die Geschichte herauskam — — und sein Name in allen Zeitungen stand, da ist mir dieses Paket wieder eingefallen. Nicht wahr, meine lieben Herren — das ist doch kein Wortbruch, wenn man etwas Unrechtes hat versprechen müssen, und dann —"

„Aber gewiß nicht — — — Sie können beruhigt sein", sagte Sesterhenn freundlich begütigend, „aber was enthielt nun jenes Paket —?"

Sie nahm mit zitternden und von Arbeit verkrümmten Händen das fest verschnürte Bündel aus ihrer Tasche.

„Hier ist es — — es ist lauter Geld darin, lauter gute Scheine — — viel Geld, viel Geld, meine Herren!"

Doktor Liebegast starrte mit weit aufgerissenen Augen auf das Paket, das Sesterhenn ruhig und sachlich entgegennahm.

„Zweifellos", sagte er, „stammt das Geld von dem Raub her — — ich nehme doch richtig an, daß Ihr Neffe der gesuchte Diener Ernst Meyer ist —?"

„Ja — — der ist es! — — Aber glauben Sie bitte nicht, daß ich auch nur einen Pfennig genommen habe! Der liebe Gott soll mich vor der Sünde bewahren! — — Ich werde doch nicht bestraft, nicht wahr —?"

Sesterhenn lächelte:

„Aber ich bitte Sie, liebe Frau — — Sie haben in gutem Glauben und auch in jeder Weise korrekt gehandelt. Im Gegenteil wird man Ihnen wohl eine Belohnung zubilligen!"

„O — — eine Belohnung!" rief sie, nun ganz entzückt, wieviel wird das sein?"

„Da werden Sie sich mit dem Herrn Doktor und dem anderen Erben einigen müssen!"

„Bekomme ich auch meine Reise hierher ersetzt? Ich dachte, es wäre doch immer am sichersten, wenn ich das viele Geld persönlich brächte!"

„Da haben Sie recht getan!"

Während der Kommissar der Alten in jeder Weise zuvorkommend Auskunft gab, zählte der Oberlehrer, ohne sich um die beiden zu kümmern, die Scheine nach.

Es waren rund 8000 Mark, eine verhältnismäßig geringe Summe. Liebegast, der bedeutend mehr erwartet hatte, schaute enttäuscht und nicht eben sehr freundlich drein.

„Ich empfehle Ihnen, der Frau hundert Mark zu geben!" flüsterte Sesterhenn ihm ins Ohr, „das werden Sie auch vor Ihrem Herrn Vetter verantworten können!"

„Wieviel haben Sie für die Reise auslegen müssen?" fragte der Oberlehrer, ohne die Worte des Kommissars zu beachten.

„Dreizehn Mark, sechzig Pfennige," sagte die alte Frau, scheu zu dem Sprecher hinüberblickend.

„Gut," fuhr der Doktor fort, „und was wird die Rückfahrt kosten?"

„Dasselbe, denke ich doch," sagte die Alte. „Aber ich muß wohl hier übernachten; es ist zu spät, um zurückzufahren."

„Sagen wir also noch einmal dreizehn Mark sechzig und fünf Mark für Uebernachtung, macht zusammen zweiunddreißig Mark zwanzig. Die sollen Sie haben, verstehen Sie? Alles Weitere wird sich finden. Ich habe über das Geld allein kein Verfügungsrecht."

Er zählte genau 32 Mark und 20 Pfennig auf den Tisch. Die Alte strich das Geld mit zitternden Fingern ein.

„Ich danke auch schön!" sagte sie und stand auf.

Der Oberlehrer nickte nur flüchtig und verließ den Raum. Sesterhenn blieb mit Frau Walter allein zurück. Er warf dem anderen einen verächtlichen Blick nach, murmelte etwas wie „pedantischer Knicker" und gab der Frau aus der eigenen Tasche noch 15 Mark. Sie versuchte, ihm die Hände zu küssen, aber er wehrte ab.

Ob ihr Neffe etwa inzwischen geschrieben habe? fragte er interessiert.

„Ja. Aus der Schweiz. Eine Karte. Ich habe sie mitgebracht!"

„Wollen Sie mir die überlassen?"

„Aber sehr gern, Herr. Ich dachte mir schon, daß Sie die brauchen können!"

Er gab ihr an, wie sie sich zu verhalten habe, falls sie noch irgend etwas von ihrem Neffen vernehmen sollte. Sie versprach zu tun, was sie könne; dann ging sie. — —

Sesterhenn fand den Oberlehrer in einem anderen Zimmer sitzen. Er hielt das Paket mit dem Geld in den Händen und zählte noch einmal die Scheine durch.

„Ich darf Sie wohl bitten," erklärte der Oberwachtmeister scharfen Tones, „mir das Geld auszuhändigen, da es beschlagnahmt ist."

Der Doktor sprang trotzig auf. „Das Geld gehört mir!" rief er. „Mir und Herrn von Lindenhorst!"

„Und ich wiederhole Ihnen, Herr Doktor, daß ich gezwungen bin, das Geld zunächst mit Beschlag zu belegen."

„Das ist mir neu!" Liebegast stand hoch aufgerichtet, seine Backenknochen traten sehr scharf hervor. „Ich bin berechtigter Erbe, verstehen Sie?"

„Freilich — das mag schon sein! Aber Sie haben das immer noch nicht schwarz auf weiß. Ueber das Geld wird von Gerichts wegen entschieden werden."

„So! Meinen Sie! Schließlich soll ich wohl gar noch leer ausgehen, was?"

„Geben Sie mir das Paket heraus!"

„Nein!"

„Ich wiederhole: geben Sie mir das Paket heraus!"

„Nein! Nein! Nein!"

„Im Namen des Gesetzes, Herr Oberlehrer Doktor Liebegast, fordere ich Sie hiermit auf, das Paket auf der Stelle herauszugeben!"

Der Angeredete blieb regungslos stehen und sah den Beamten mit drohenden Augen an. Sesterhenn bohrte den Blick in den des anderen. Mit festen Schritten ging er dann auf ihn zu und legte seine Hand auf das Paket.

Er glaubte zu hören, wie Liebegast mit den Zähnen knirschte. Aber er wagte nun doch keinen Widerstand mehr.

Der Kriminalbeamte nahm das Paket und verließ das Haus. — —

Der Maler Wilhelm von Lindenhorst verbrachte den Abend bei seinem einzigen Freunde, dem Tuchfabrikanten Hecht, der eine kleine Gesellschaft zu sich gebeten hatte. Man sah unter anderen Doktor Dörr nebst Frau und Tochter, den Apotheker Herrn Hildebrand, sowie Herrn und Frau Veterinär Schulz mit ihrem Sohn, einem Studenten der Medizin, der mit der Tochter eines Landwirts verlobt war. Auch Kriminaloberwachtmeister Sesterhenn wurde erwartet, mit dem zusammen Herr Hecht als Junge zur Schule gegangen war. Auf sein Erscheinen war man allgemein sehr gespannt.

Es handelte sich um ein zwangloses, intimes Zusammenkommen, erst nach dem Abendessen, wie es in diesem Kreise üblich geworden war. Für die Damen wurde Tee, Gebäck und Likör gereicht. Die Herren zogen meist Bier und eine Zigarre vor.

Herr Hecht besaß eine reizende, kleine, vernünftige und noch sehr junge Frau. Ferner befand sich auch seine Schwägerin Else Börner im Hause, die es in jeder Beziehung mit ihrer Schwester aufnehmen konnte. Nur einen einzigen Fehler besaß sie — sie war zu sehr von sich eingenommen.

Sesterhenn kam erst ziemlich spät. Er entschuldigte sich mit den Pflichten des Dienstes, die eine geregelte Zeiteinteilung nicht duldeten.

Nachdem er eine kleine Erfrischung genommen hatte, erzählte er von dem Besuch der Frau Walter und von den 8000 Mark, die sie mitgebracht hatte. Er war von dem unerhörten Benehmen des Oberlehrers noch so erregt, daß er auch diese Szene haargenau wiedergab. Alles schaute sich groß und bedeutungsvoll dabei an. Wilhelm von Lindenhorst aber war aufgesprungen. Die Zornesader schwoll ihm auf der Stirn.

„Dieser elende Geizkragen!" sagte er, so daß es alle hörten. „Wo wohnt die Frau?"

„Sie wird wohl in irgendeiner Herberge untergekommen sein," meinte Sesterhenn. „Eigentlich gibt es nur zwei am Ort, die in Frage kommen."

„So will ich sie zu erreichen suchen!" sagte der Maler, zur Tür schreitend. „Ich will ihr die hundert Mark geben, und wenn ich sie aus der eigenen Tasche bezahlen sollte!"

Die Gäste raunten sich etwas zu und blickten den neuen Herrn von Lindenhorst etwas weniger feindlich an.

Er entschuldigte sich bei dem Hausherrn, sagte, er werde gleich wiederkommen, und war verschwunden.

Er konnte die Alte ausfindig machen. In einer ganz einfachen Herberge war sie abgestiegen. Er mußte sie durch einen Kellner, der mehr einem Bettler glich, herbeiholen lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Häßlicher Zahnbelag

Übler Mundgeruch beseitigt.

(Ein Urteil von Vielen): Ich fühle mich veranlaßt, Ihnen heute vollkommen freiwillig und unaufgefordert ein Dankschreiben zu übersenden. Nachdem ich einmal aufgehört hatte, Chlorodont zu gebrauchen versuchte ich in Reihenfolge ... Ich kaufte nun vor kurzem wieder Chlorodont und beobachtete folgendes: Meine Zähne haben schon nach kürzerer Zeit wieder den gelblichen Schein verloren, sind wieder blendend weiß und blank. Außerdem ist die frühere Glätte wieder zum Vorschein gekommen. Der eigenartige Geschmack des „Chlorodont" übt außerdem eine erfrischende, im Sommer besonders wohltuende Wirkung aus. Ich werde nach den wirklich gemachten Erfahrungen ab jetzt nur noch „Chlorodont" benutzen und meine Devise wird stets lauten, für mich und jeden zur Empfehlung:

Kauf Chlorodont Dir heute ein,
Dann ist Dein Zahn stets blendend rein.

Berlin-Schöneberg O. D.

(Originalbrief bei unserem Notar hinterlegt.) Nr. 5

Ueberzeugen Sie sich zuerst durch Kauf einer Tube zu 60 Pfg., große Tube 1 Mk. Chlorodont-Zahnbürsten 1.25 Mk., für Kinder 70 Pfg. Chlorodont-Mundwasser Flasche 1.25 Mk. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen. Man verlange nur echt Chlorodont und weise jeden Ersatz dafür zurück.

Prinz Karneval.

Skizze von Hildegard Trenkler, Weinböhla.

Ruth und Ellen saßen emsig nähend am Fenster des traulichen Wohnzimmers. Eben trat die Mutter der beiden Mädchen, eine liebe, ältere Frau, herein. Sie seufzte. Das Wenige, was sie für das Anfertigen feiner Handarbeiten erhielt, und die kleine Pension, die sie seit dem Tode ihres lieben Mannes bekam, wollten selbst für ihren bescheidenen Haushalt nicht reichen. So hatte sie sich schweren Herzens entschlossen, ein Zimmer zu vermieten. Nun wohnte seit einem halben Jahr ein junger Mann bei ihr, der vor kurzem seine Doktorprüfung bestanden hatte. Und was sie, die Mutter, befürchtete, war eingetroffen: Ruth, ihr lustiger Schwarzkopf, hatte sich bis über die kleinen, rosigen Ohren in den Doktor verliebt. Doch, wenn ihr scharfes Auge sie nicht trog, dann liebte dieser nicht Ruth, sondern — Ellen, ihre stille, blonde Älteste.

Grund genug hatte demnach die arme Mutter, um recht herzhaft zu seufzen.

Ruth erhob sich. „Ich werde das Zimmer vom Herrn Doktor zurecht machen — gelt Muttchen?"

„Tu das, mein Kind! — Und du, Ellen, sorgst wohl für das Abendessen; es ist zur Arbeit ohnehin zu finster."

Ruth war lustig trällernd in des Doktors Zimmer geeilt, hatte frisches Wasser geholt und mit flinken Händen alles lieb und wohnlich geordnet. Da plötzlich hielt sie errötend inne. Dr. Schwarz, der Zimmerherr, war eingetreten und wünschte dem jungen Mädchen freundlich einen „guten Abend". Ruth erwiderte seinen Gruß und wollte schnell an ihm vorbei. Doch er hielt sie zurück und sagte bittend: „Fräulein Ruth, ich habe gehört, daß Sie mit Ihrer Schwester den Karneval im Kristallpalast feiern wollen. Würden Sie mir, bitte, Ihre Kostüme verraten?"

Das junge Mädchen ließ die Hand von der Türklinke sinken. Ach, dachte sie, er fragt doch nur, um Ellen zu sehen! — Da zuckte ein Gedanke durch ihr kluges, ränkevolles Köpfchen, und schelmisch lächelnd sagte sie: „Gern, Herr Doktor! Meine Schwester geht als „Gretchen" und ich — als „Schmetterling".

Des Doktors Augen leuchteten. Da haben Sie Ihre Kostüme vorzüglich gewählt! Ich danke Ihnen! Und auf Wiedersehn, kleiner Schmetterling!" . . .

An diesem Abend hatten die Schwestern noch lange geheimnisvoll zu tuscheln.

„Paß' auf, Schwesterlein", sagte Ruth siegesgewiß: „Er wird sich schon in mich verlieben! Und folgt er nicht willig, so brauch' ich — List! . . . Aber du — dein Ingenieur hat mich auch schon gefragt, ob das „gnädige Fräulein Schwester" den Kristallpalast besucht?! Freust du dich?"

„Aber Ruth!" Ellen verbarg ihr heißes Gesicht in den Kissen: „Was du nur immer mit dem Ingenieur hast!"

„Sei nur still!" neckte Ruth: „Ich habe doch Augen im Kopfe! Ach, wenn es schon morgen abend wäre!" Mit diesem sehnsüchtigen Gedanken reckelten sich die Mädchen in ihren weißen Bettchen zurecht und schliefen selig lächelnd ein . . .

— — — — —

Im Kristallpalast schwang Prinz Karneval übermütig das Zepter.

Jubelnd tollten die Masken in dem lichterfüllten Saal. Wie die Geigen lockten! Alle Herzen schlugen höher! Karnevalsrausch! Herrlicher, sinnbetörender Karnevalsrausch!

Hier und da hatten sich schon die Pärchen gefunden. — Faust und Gretchen küßten sich aufs neue, nicht ahnend, daß auch hier der Teufel seine Hand im Spiele hatte! Und ein schwarzer Käfer hatte einen goldenen Schmetterling recht zärtlich bei dem fühlergeschmückten Köpfchen genommen. Beide Pärchen saßen in einer Loge und kühlten ihr heißes Blut mit süßem Wein.

Da — das Signal zur Demaskierung!

Ja, was war denn das?! Doktor Schwarz schaute verblüfft das lachende Mädel in seinen Armen an: „Das ist doch — der Teufel soll mich holen! — das ist ein schlechter Scherz, kleine Ruth! Wo ist denn nun das Schwesterchen hin?" —

Ruth zog ein Schmollmündchen! Und da der junge Doktor ausprobiert hatte, wie süß der rote Schmollmund schmeckte, küßte er ihn halt immer und immer wieder . . .

Da kam auch der Käfer mit dem Schmetterling angeflogen. Heiß und verliebt mit lachenden Augen, jauchzte die blonde Ellen: „Ruth! Herr Doktor! Gestattet, daß ich diesen gräßlichen, schwarzen Käfer als meinen Verlobten vorstelle!"

„Ingenieur Krüger," verbeugte sich der Käfer: „Wissen Sie, meine Herrschaften", meinte er dann lachend, „gegen einen solch' goldenen Schmetterling ist man vollständig wehrlos! Ich hab' mich ihm auf Gnade und Ungnade ergeben!"

Das war ein Jubel!!

Dr. Schwarz freilich fühlte einen leisen Stich im Herzen, als er die lieben Augen so strahlend auf einen anderen Mann gerichtet sah. Dann faßte er sich, riß dem Gretchen die Perücke herunter und zauste den schwarzen Wuschelkopf, daß ihm Hören und Sehen verging. „Warte, du falsches Gretchen! Ich werde dich lehren, mich so zu narren! Wenn ich nun mein Herz dabei verloren hätte?! Würdest du mir's wiedergeben, du Teufelsmädel?"

„Nein, nein, nein!!" jauchzte Ruth. „Aber", fügte sie ganz leise hinzu, „ich würde Ihnen so gern das meine dafür schenken!" — — —

Dr. Schwarz nahm das zerzauste Köpfchen, das sich voll Scham ganz fest an seine Brust schmiegte, zärtlich in seine Hände und sagte erschrocken: „Tränen? Ruthchen? So lieb hast du mich? — Und ich dummer Kerl hab' das gar nicht gewußt!" Dann küßte er die Tränen aus den Blaugucken, schenkte die Gläser voll perlenden Wein und rief:

„Hoch lebe Prinz Karneval! Und hoch mein schwarzes Gretchen!" . . .

Augenverderbnis.

Von Hermann Borkenhagen.

Schon in der Schule haben wir gelernt, daß man sich die Augen verderben kann durch Lesen bei blendendem Lichtschein und bei ungenügender Helligkeit, Zwielicht, schlechtem Lampenlicht usw. Auch besonders kleine Schreib- und Druckschrift wurde als schädlich für die Augen bezeichnet, wenn sie dauernd gelesen wird. Kurzsichtigkeit sollte angewöhnt werden durch Nahehalten von Schreibpapier und Lesematerial. Unser alter Lehrer achtete daher sorgsam darauf, daß alle Schüler eine halbe Armlänge mit dem Gesicht vom Schreibheft und Lesebuch entfernt blieben.

Diese Grundsätze über Augenverderbnis wurden bisher auch in allen Abhandlungen über Augenpflege verkündet. Nach meinen eigenen Beobachtungen haben sie auch heute noch ihre volle Gültigkeit. Die Augen leiden ohne Zweifel durch Lesen oder Schreiben bei schlechtem Licht, sie leiden auch durch anhaltendes Lesen mehr als durch Schreiben, werden aber wieder angegriffen durch dauernde Benutzung farbiger, also roter, violetter, blauer oder grüner Tinte, ebenso durch matte Schrift, wie sie bei Benutzung von Tintenstiften entsteht. Daß sehr kleine und undeutliche und verschwommene Druckschrift die Augen angreift, hat die Kriegszeit gelehrt. Ich kann im 51. Lebensjahr noch ohne Brille lesen und schreiben auch kleine Druckschrift, diese jedoch nicht dauernd. Auch habe ich immer gefunden, daß Lesen die Augen mehr anstrengt als Schreiben. Sonst kenne ich nicht wenig Leute, die noch trotz ihres hohen Alters von 80—95 Jahren die kleinste Druckschrift lesen können, einige sogar ohne Brille. Daß Kurzsichtige vielfach auch im Alter keine Brille brauchen, habe ich auch öfter beobachtet.

Nach den neuen Forschungsergebnissen (Bauer, Fischer, Lenz usw.) spielt aber auch die Vererbung bei fehlerhafter Optik eine große Rolle. Kurz- und Weitsichtigkeit ist meist angeboren, ebenso das schlechte Sehen an sich in jungen Jahren.

Aber wenn auch die Vererbung bei fehlerhafter Optik in Frage kommt, so wird doch die Augenverderbnis im allgemeinen durch Außerachtlassen einer naturgemäßen Augenpflege bewirkt. Daher muß von Jugend auf darauf Bedacht genommen werden, daß beim Lesen und Schreiben nach Möglichkeit alles vermieden wird, was eine Augenverderbnis zur Folge haben kann. —

Seelische Inventur.

Das Wort „Inventur" ist uns jetzt gerade sehr geläufig, denn es ist die Zeit der Inventurausverkäufe. Aber von solcher Inventur, die uns leicht um die Ohren schwirrt, doch rasch wieder vergessen wird, soll hier nicht die Rede sein. Es geht um Höheres, um eine Inventur, die jeder mit sich selbst und mit seinen Nächsten vornehmen sollte, wenn nicht öfter, so doch alle Jahre einmal, um sich Rechenschaft zu geben von dem, was im Laufe der zwölf Monate gefehlt worden ist und fortan besser gemacht werden könnte, um festzustellen, was an moralischen Werten vorhanden ist und was ergänzt werden müßte. In einem deutschen Blatte erzählte dieser Tage jemand, daß er am Silvesterabend in einer ihm befreundeten Familie einer solchen moralischen Inventur beigewohnt hätte. Die Familienmitglieder hätten auf Zettelchen aufgeschrieben, was nach ihrer Kenntnis die andern im Verlauf des Jahres an Fehlern begangen hätten, bewußt oder unbewußt. Es seien dann die Sündenregister schonend durchgenommen worden und alle hätten sich und den andern gelobt, es im neuen Jahre anders zu machen. Viele werden über solche Seeleninventur lächeln und sie für ein simples Silvesterspiel erklären wie Bleigießen und so. Aber selbst, wenn es dies wäre — auch im Spiel steckt oft ein tiefer Sinn. Und dann braucht man ja mit der moralischen Inventur nicht erst auf Silvester zu warten, und man braucht auch nicht die ganze Familie heranzuziehen. Jeder von uns hätte wohl Gründe, sich von Zeit zu Zeit selbst ein bißchen ins Gewissen zu reden, ob vor oder nach Silvester, das ist gleichgültig. Und jeder wird in und an sich etwas finden, wovon er selbst einsieht, daß es fortan besser gemacht werden müßte. Aber es darf dann natürlich nicht bei dem „Besserung geloben" bleiben, man muß vielmehr das Gelöbnis auch halten. Sonst ist es wirklich schon besser, man läßt die ganze Seeleninventur bleiben.

Vermischtes.

Nachdruck verb.

Die Herkunft unserer Tänze. Unsere Tänze stammen aus sehr verschiedenen Ländern. Stolz können wir aber darauf sein, daß der rhytmisch schönste, der Walzer, ein echter deutscher ist. Der Ursprung des Walzers ist in dem sogenannten „Langaus" zu suchen, der im 18. Jahrhundert in den ländlichen Kreisen Oberösterreichs beliebt war; er bestand darin, daß man in einem sehr langen Raume dahintanzte. Aus dem „Langaus" wurde der „Deutsche", dessen Name eine politische Spitze gegen die aus Böhmen und Italien stammenden Tänze hatte; in Frankreich nannte man ihn noch l'Allemande, als er in Deutschland bereits „Walzer" hieß. Heute sagt der Franzose valse und stützt sich dabei auf die deutschen Wortbildungen Wälzen, Walzen, Walzer. Ein ebenfalls sehr anmutiger Tanz ist das Menuett. Ursprünglich ist es ein nationaler französischer Tanz, der aus Poitou stammt. Das Menuett war der Lieblingstanz im Zeitalter Ludwigs XIV.; erst seit der Revolution kam es in Frankreich allmählich aus dem Gebrauche, in der „Biedermeierzeit" aber wieder auf. Menuett gut tanzen zu können, gehörte lange Zeit zur guten Bildung. Verschiedene Tänze sind polnischen Ursprungs. So ist die Polonäse ein polnischer Nationaltanz, der 1574 bei einer Defilircour des polnischen Adels anläßlich der Thronbesteigung Heinrichs III. von Anjou in Krakau zum erstenmal zur Aufführung kam. Ein aus der polnischen Landschaft Masovien, dem heutigen Masuren, stammender polnischer Nationaltanz ist die Mazurka; er gelangte unter August III. (1733—63) in Aufnahme und verbreitete sich rasch über alle möglichen Länder. Und die Polka? Diese wurde sonderbarerweise von einem jungen böhmischen Dienstmädchen namens Anna Slezak, 1830 erfunden und hat ihren Namen von dem in ihm waltenden Halbschritt (tschechisch pulka = die Hälfte). Der Kontertanz ist ursprünglich ein englischer Tanz (Anglaise), der sich seit Anfang des 18. Jahrhunderts in Frankreich und von dort aus in Deutschland (unter dem Namen Française) eingebürgert hat. Die Bezeichnung „Konter" deutet darauf hin, daß sich die Paare gegeneinander (contre) bewegen. Alt, aber falsch ist die Ableitung von country dance (Bauerntanz). Als Schlußtanz des Balles kennen wir den Kotillon, der zur Zeit Ludwigs XIV. den Ball eröffnet haben soll. Auf deutsch heißt Kotillon „Unterrock", hinweisend auf ein altes französisches Volkslied, das man einst bei dem beliebten Tanze sang. In den letzten Jahren sind massenhaft neue Tänze aufgetaucht, die ebenso ungraziös wie kurzlebig waren und größtenteils aus Amerika kamen. Abscheulich war der Niggertanz „Cakewalk". 1910 kam in Paris der japanische Polonäsentanz „Joschiwara" auf, der sich zum Walzer wie der Dackel zum Windspiel verhielt. Nach dem Boston" und verschiedenen „Schiebetänzen" machte sich der „Grizzly-Bear" bemerkbar. Dann tanzte man „Tango", die verschiedenen „Stens", „Ragtime", Charlestone, Black-Bottom und alles mögliche Geschiebe, Getrete und Gestoße, bei dem der vorurteilslose Zuschauer oftmals seufzt: „Schön ist anders!"

Zahlen-Spielereien. Der französische Philosoph Fontanelle (um 1750), welcher, beiläufig bemerkt, 99 Jahre alt wurde, hat zuerst darauf aufmerksam gemacht, daß jedes Produkt der Zahl 9 in der Quersumme der Ziffern wieder 9 gibt:

$$2\times9 = 18: \quad 1+8=9$$
$$5\times9 = 45: \quad 4+5=9$$
$$8\times9 = 72: \quad 7+2=9 \text{ u. s. f.}$$

Der Mathematiker de Mairan entdeckte, daß, wenn man die Ziffern einer mehrstelligen Zahl rückwärts liest und dann die kleineren von den größeren subtrahiert, die Differenz regelmäßig 9 oder ein Vielfaches von 9 ergibt; z. B.:

25: umgekehrt 52: $52 - 25 = 27 = 3\times9$
384: „ 483: $483 - 384 = 99 = 11\times9$ u. s. f.

Dieselbe Eigenschaft stellt sich bei den Quadraten und Kuben der Zahlen heraus. Das Quadrat von 12 ist 144, das der umgestellten Zahl 21 ist $441 - 144 = 297 = 33 . 9$; und die Ziffern in jedem Quadrate geben auch zur Summe $9 = 1 + 4 + 4 = 4 + 4 + 1$.

Der Kubus von 12 ist 1728, $21^3 = 9261$: aber $9261 - 1728 = 7533 = 837 . 9$. Ferner $1 + 7 + 2 + 8 = 18 = 2 . 9$, $9 + 2 + 6 + 1 = 18 = 2 . 9$.

Fernere Potenzen von 12 und 21 ergeben ähnliche Resultate. 9 ist eben 10 — 1, das verfolge man nur. Noch eine Kuriosität sei hier angemerkt. Die Zahl 37 mit 3 oder mit einem Produkt von 3 bis zu 27 multipliziert gibt als Produkt stets eine Zahl mit drei gleichen Ziffern und die Summe der das Produkt bildenden Ziffern ergibt stets den gebrauchten Faktor; z. B.:

$$37\times3 = 111: \quad 1+1+1 = 3$$
$$37\times6 = 222: \quad 2+2+2 = 6$$
$$37\times24 = 888: \quad 8+8+8 = 24$$
$$37\times27 = 999: \quad 9+9+9 = 27.$$

● Wissen Sie schon das Neueste? ●

Vor kurzem begegneten Arbeiter im Lea-Tal in England nach einer Überschwemmung einem ganzen Heere von braunen Ratten, die zu Tausenden hinter ihnen herkamen und sie einholten. Die Arbeiter flohen entsetzt. Auch Radfahrer, selbst Hunde, durften nicht in ihre Nähe kommen. Ein großes Frachtauto trieb die gruselerregenden Tiere auf eine Böschung, wo sie in hohen Haufen übereinander kletterten.

Die Krone Augusts des Starken ist in Dresden gefunden worden. Polen möchte sie beanspruchen.

Rom (850 000 Einwohner) ist nicht mehr die größte Stadt Italiens, nachdem infolge bedeutender Einverleibungen von Vororten die Bevölkerung von Neapel auf 941 000 Einwohner gestiegen ist. Mailand hat 916 000, Genua 612 000, Turin 540 000 Einwohner.

— In den Vereinigten Staaten werden jetzt viel mehr Pantoffel abgesetzt als früher — ein Zeichen, wie zahm die Männer geworden sind! Doch Scherz beiseite! Die Tatsache wird auf eine sehr fern- und doch naheliegende Ursache zurückgeführt. Der überhandnehmende Rundfunk hält die Männer vom Wirtshaus fern, so daß sie ihre Abende meist daheim verbringen.

Auf der Alp Hirschwang in der Umgebung des Plansees in Bayern hatte sich dem weidenden Vieh ein junger Hirsch zugesellt; als es dann im Herbst zu Tale ging, ging das junge Hirschlein einfach mit. Es wurde in einem Stall untergebracht.

Die Kurzhaar-Mode der Damen soll zu den gleichen Haarausfallerscheinungen führen, an denen die Männer leiden.

12 240 000 000 Brotlaibe benötigen jährlich die Vereinigten Staaten von Amerika, wie auf der letzten Jahresversammlung der „American Bakers Association" in Chikago mitgeteilt wurde. Die jährlichen Einnahmen belaufen sich jährlich in der Union auf 1 617 969 000 Dollar! Ungefähr 700 000 000 Dollar werden aus dem Verkaufe von Feinbackwerk und Kuchen eingenommen.

Die schon oft gerügte Unsitte, ein sogenanntes „Blütchen" mit der Nadel aufzustechen oder aufzukratzen, kostete der 62 Jahre alten Therese Rabe in Wilsdruff bei Dresden das Leben (Blutvergiftung).

Wie aus Demitz-Thumitz in Sachsen gemeldet wird, wurde in dem Steinbruch „Rothnaußlitz" ein Granitblock von etwa 1000 Kubikmeter mit 16 Kilogramm Schwarzpulver losgeschossen. Der mit Getöse niederstürzende Riese soll ein Gewicht von 55 000 Zentnern besitzen. Um ihn (zerteilt) fortzubewegen, braucht man fünf Güterzüge oder 275 Waggons zu je zehn Tonnen!

Das Alter des Bernsteins wird auf 2⅓ Millionen Jahre geschätzt.

In Nordindien färben Greise häufig ihre grauen Vollbärte feuerrot.

Kaiser Nero ließ Wein bereits durch Kühlanlagen aus Schnee kalt halten.

In den Vereinigten Staaten hat sich in den Anstalten innerhalb der letzten vier Jahre die Zahl der mit geistigen Gebrechen behafteten Personen von 218 : 10 000 auf 226 : 10 000 erhöht, so daß jetzt 178 358 geistig kranke Menschen in Anstalten der Union behandelt werden.

Es gibt fortan keine „Gerichtsschreiber" und „Gerichtsdiener" mehr, sondern dafür (man höre und staune!) „Urkundsbeamte der Geschäftsstelle" und „Gerichtswachtmeister". (Umständlicher kann man kaum umtaufen! Damit nur ja nicht in unserer immer hastiger werdenden Zeit dem Publikum der Verkehr mit dem Gericht vereinfacht wird! Wer hat den schauderhaften Titel „Urkundsbeamter der Geschäftsstelle" ausgeheckt, wer hat ihn befürwortet?)

In Chikago verkündete der National-Sicherheitsrat, daß 1926 durch das Auto 7000 Kinder getötet, 140 000 (!) Kinder verletzt worden sind — etwa 50 Prozent mehr als 1925.

Nur 50 Meilen vom Aequator fanden zwei amerikanische Forschungsreisende in Afrika große Eisfelder in 15 400 Fuß Höhe.

Briefkasten.

Nachdruck verb.

Egberta. 1. Eine Rippenfellentzündung ist in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle entweder die Folge einer gleichzeitig bestehenden Lungenentzündung oder auf eine Infektion des Rippenfelles mit Tuberkelbazillen zurückzuführen. — 2. Der betreffende Artikel, der Ihren Beifall gefunden hat, stammt von Hildegard Trenkler, Weinböhla, der erst kürzlich für eine Märchenerzählung „Fürstin Arbeit" vom Reichspräsidenten v. Hindenburg eine freundliche Zuschrift übermittelt worden ist.

Paul U. in T. Wenn der Streitwert gering oder die Gegenpartei nicht zahlungsfähig ist, so ist eine gerichtliche Verfolgung der Ansprüche in den Vereinigten Staaten in der Regel überhaupt nicht zu empfehlen, da die Kosten eines Prozesses dort im Vergleiche mit Deutschland sehr hoch sind und auch die obsiegende Partei die Kosten ihrer Vertretung gewöhnlich selbst zu tragen hat. Angaben über die voraussichtliche Höhe der Prozeß- und Vertretungskosten vermag das Generalkonsulat nicht zu machen. Das Armenrecht kann zwar grundsätzlich auch Ausländern gewährt werden, Anträge werden jedoch erfahrungsgemäß von den Gerichten meist abgelehnt, wenn nicht die Berechtigung des Anspruchs ganz klar auf der Hand liegt. Außerdem ist die im Armenrecht klagende Partei zwar von der Bezahlung der Gerichtskosten befreit und erhält einen Anwalt zur unentgeltlichen Wahrnehmung ihrer Rechte zugeteilt, muß indessen die häufig sehr hohen Kosten für Druck- und Schreibarbeiten bezahlen. Das Gesuch um Bewilligung des Armenrechts muß von einem amerikanischen Anwalt mit der Bescheinigung dem Gerichte eingereicht werden, daß er den Anspruch geprüft hat und die Rechtsverfolgung für aussichtsvoll hält. Dem Antrage muß ferner eine vor einem Notar abgegebene eidliche Erklärung des Antragstellers darüber beigelegt sein, daß er außer den für ihn und seine Familie nötigen Kleidungsstücken und Möbeln weniger als 100 Dollar Vermögen besitzt.

G. W. in R. Die veralteten Rezepte dürften kaum mehr verwendbar sein, mit anderen Worten, man bekommt jetzt zumeist für wenig Geld das in der Drogerie, was man früher umständlich zubereitete. 1 Gallone sind 4 Liter. 1 Quentchen ist ¼ Lot und war seit 1858 bis zur Einführung des metrischen Systems 1/10 Lot gleich 1,667 Gramm. 1 Unze (bis Mitte 1861) sind 31,25 Gramm. 1 Quart (1 Viertel) war früher gleich dem bayrischen Schoppen.

Humor des Auslandes.

Au!!

„Gott sei Dank!" seufzt ein aus der Tramway aussteigender Herr. „Nicht rühren kann man sich in dieser verdammten Straßenbahn; jetzt steh' ich schon eine geschlagene halbe Stunde auf einem Fuß!"

„Ja, — und das war sogar der meinige", ergänzt ein ebenfalls absteigender Herr.

Zu sehr beschäftigt . . .

Ein Bankier war mit einer unterschlagenen Million geflüchtet. Jemand, der ihn in London traf, fragte ihn:

„Waren Sie denn nicht zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt?"

Der Bankier: „Möglich, ich bin so beschäftigt, daß ich diese Angelegenheit nicht weiter verfolgen konnte."

Lokales u. Provinzielles

Wintersportfreuden.

Seitdem in unserem Volke der Wintersport erwacht ist, gibt es keine verlassenen Berge und Wälder mehr. Gewiß haben sich die Wanderziele seit dem Sommer stark verändert. Aber jeder Berg hat heute seine Rodelbahn, jedes Hügelgelände wird im Winter vom Schneeschuh gestreift. Allerhand Jugendgruppen unternehmen Winterwanderungen. Früher einsame Teiche und Seen sind zum Tummelplatze der schlittschuhfahrenden Jugend geworden. So haben zwar der winterliche Wald und das winterliche Feld ihre Unberührtheit verloren, aber sie haben dafür neue Reize gewonnen, und schön ist es für den Wanderer, begegnet er einem Trupp sportlustiger Leute mit roten Backen und leuchtenden Augen!

Man sage nicht, daß der Sport des Winters der Schönheit unserer Wälder und Hügelgelände allzu großen Eintrag tue. Es gibt ja genug Winkel, wo man in heiliger Stille die Winterwunder der noch nicht abgeklopften Bäume betrachten kann und wo weit gespannte glatte Schneeflächen im Sonnenschein herrlich prangen. Geben übrigens nicht die neuerdings so reizend bunten Sportkostüme der winterlichen Landschaft eine wohltuende Belebung, und weckt ein frisches „Hallo!" oder ein „Juchzer von der Höh" nicht ebenfalls Freude? Wir kennen keine Wandlung der Zeitbräuche und -sitten, die nicht neues Schöne erwachen ließe; man muß nur recht zu schauen verstehen und nicht alles vorsätzlich durch die Brille der Abweisung und Vergrämelung betrachten, wie es ältere Leute so gern tun. Was man nicht selbst in der Jugend mitgemacht hat, kann ja dennoch gut und erlebenswert für die neue Jugend sein!

Gesund ist der winterliche Sport — wie der Sport überhaupt — auf jeden Fall, mögen Auswüchse da und dort auch vorhanden sein. Wunderbar erfrischt und erholt kehren die jungen Leute aus ihren Bezirken wie von einer fröhlichen Jagd heim und sind auf Tage hinaus — trotz schmerzender Glieder — von einer Munterkeit, die deutlich für den gesundheitlichen Wert des Sports Zeugnis ablegt.

Hoch lebe der Sport, der uns aus dem Winkel hinterm Ofen in die leuchtenden Berge holt, wo die Luft am reinsten weht!

Voraussichtliche Witterung.

Sonntag, den 5. 2: Bewölkt, windig, Niederschläge. — Montag, den 6. 2: Zeitweise aufheiternd, leichter Nachtfrost. — Dienstag, den 7. 2.: Bewölkt, strichweise Schneefall, leichter Frost.

— **Für Fernsprechteilnehmer.** Im Ortsnetz Hundsfeld wird der erhöhten Teilnehmerzahl entsprechend, vom 1 April 1928 ab, die monatliche Grundgebühr für jeden Hauptanschluß auf 5 RM. festgesetzt. Aus Anlaß der Gebührenerhebung sind Kündigungen zulässig, die spätestens am 3. März beim Postamt in Hundsfeld vorliegen müssen

— **Wieder der Schießprügel.** Am Donnerstag Nachmittag hielt ein hies. junger Mann Schießübungen zum Bodenfenster hinaus ab. Wahrscheinlich auf Raubzeug oder Vögel. Hierbei nahm eine Kugel den Weg durch eine Fensterscheibe des Nachbarhauses. Im Zimmer befanden sich der Wohnungsinhaber und seine Frau, an welchen beiden das Geschoß vorbeisauste und in einen eisernen Topf schlug. Nur wie durch ein Wunder ist hier größeres Unglück verhütet worden. Also Vorsicht mit dem Schießprügel.

— **Das verlassene Auto.** Am Mittwoch morgen sahen Passanten der Hundsfelder Chaussee an der Weidebrücke ein herrenloses Auto stehen. Die hiervon benachrichtigte Polizei beschlagnahmte das Auto und ließ es nach Hundsfeld bringen. Als Besitzer des Wagens wurde ein Bresl. Geschäftsmann festgestellt. Auf befragen gab derselbe an, daß ihm der Betriebsstoff ausgegangen wäre und er aus diesem Grunde das Auto habe stehen lassen müssen. Zurzeit befindet sich dasselbe noch in Polizeigewahrsam.

„**Rivalen**", der Fox-Film, mit dem die hies. „Kukuli-Lichtspiele" am gestrigen Freitag begonnen haben, und der bis einschließlich Sonntag gezeigt wird, ist eine romantische Schilderung aus den Schicksalen zweier amerikanischer Söldner, die Schulter an Schulter in Peking, in Honolulu und später im Schützengraben gedient haben. Ihre tollen Streiche, ihre Wanderfahrten rund um den Erdball Zwei Landsknechte in Kampf und Liebe. Während die beiden Soldaten von dem amerikanischen Ex-Boxchampion Mc Laglen und von Edmund Lowe dargestellt werden, findet Lahrmaine, die Tochter eines Etappenschankwirtes hinter der Font, ihre rassige Darstellerin in der schönen kubanischen Schauspielerin Dolores del Rio, die gegenwärtig eine der größten Hoffnungen des amerikanischen Filmes ist. Als Professor Max Reinhardt bei seiner letzten Amerikareise nach seinen Eindrücken und nach seinem Urteil über die gegenwärtigen amerikanischen Großfilme befragt wurde, erklärte er spontan, daß nach seiner Meinung der letzte Fox-Film „Rivalen" (What Price Glory) weitaus das stärkste Filmerlebnis sei, das ihm Amerika und die Kinematographie überhaupt bis jetzt geboten hätten.

* **Schlesische Polizeibeamtentagung.** Der Gesamtvorstand des Verbandes preußischer Polizeibeamten e. V., Gau Schlesien, veranstaltete am Sonnabend in Breslau eine Sitzung, die sich u. a. mit den Auswirkungen des Polizei- und Besoldungsgesetzes beschäftigte. Im Anschluß an einen Vortrag über diese Fragen, den Verbandssekretär Franze, der Vorsitzende des Verbandes, hielt, und an eine lebhafte Debatte wurden einstimmig Entschließungen angenommen, in denen der Erwartung Ausdruck gegeben wird, daß die Regierung und das Parlament gelegentlich des diesjährigen Etats durch Vermehrung von Aufstiegsstellen in allen Dienstgraden und Fachsparten im Rahmen des höchst Zulässigen eine Verbesserung zu Gunsten der Polizeibeamtenschaft erwirken, ferner daß in weitgehendstem Maße die Vorschläge der Berufsorganisation der Polizeibeamten bei der Personalorganisation berücksichtigt werden. Auch wird in der Entschließung energischer Protest gegen einen erneuten Beamtenabbau erhoben, der eventuell unter der verbergenden Hülle einer Verwaltungsreform beabsichtigt ist.

* **Gebührenfreiheit für die Ansiedlung von Kriegsbeschädigten.** Wie der amtliche Preußische Pressedienst auf Grund eines Erlasses des Preußischen Staatsministeriums mitteilt, wird in Abänderung vorangegangener Erlasse die dort als Voraussetzung der Gewährung von Stempel- und Gebührenfreiheit für die Ansiedlung von Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen bestimmte Wert- bezw. Kaufpreisgrenze für bebaute Grundstücke auf 15 000 Mark, für unbebaute Grundstücke auf 5000 M. und die Einkommensgrenze auf 2000 Mark festgesetzt.

* **Schlesische Auswandererberatung.** Die Inanspruchnahme der Auskunftsstelle ist von 243 Personen im Dezember 1927 auf 328 im Januar 1928 gestiegen, die Zahl der Länder, über die Erkundigungen eingezogen wurden, von 350 auf 535. 189 Auskünfte erfolgten schriftlich, 139 mündlich, 58 gingen von Personen weiblichen Geschlechtes aus. Falls alle diese Auswanderungsvorhaben verwirklicht würden, werden annähernd 1 Million Mark aus Schlesien ausgeführt werden.

Breslauer Nachrichten

Das weibliche Auge des Gesetzes.

Die Breslauer Kriminalpolizei soll auf einen Erlaß des Ministers des Innern hin, durch drei weibliche Polizeibeamte, nämlich eine Hilfskriminalkommissarin und zwei Kriminalsekretärinnen ergänzt werden. Ihr Tätigkeitsbereich ist naturgemäß der weiblichen Psyche angepaßt. So wird ihnen das Einschreiten gegenüber gefährdeten Kindern und weiblichen Jugendlichen und Erwachsenen anvertraut, falls strafbare Handlungen verhütet werden sollen. Sie werden bei der Aufklärung strafbarer Handlungen mitwirken, Kinder vernehmen, sowie weibliche Jugendliche bis zu 18 Jahren und in Sittlichkeitsfällen weibliche Personen über 18 Jahre. Auch will man sie mit der Vorführung von Kindern und weiblichen Personen vor die Gerichte in besonderen Fällen betrauen, sowie mit deren Transport in Erziehungsanstalten und Gefängnisse. Ferner sollen sie das Betteln von Kindern verhüten und den Straßenhandel von Jugendlichen im Rahmen der Gewerbeordnung überwachen, polizeiliche Ermittlungen der häuslichen und Erwerbsverhältnisse anstellen, insbesondere von Kindern und weiblichen Personen, sowie Gewerbetreibende hinsichtlich unzüchtiger Schriften kontrollieren. Die Kriminalbeamtinnen werden ein besonderes Frauenkommissariat bilden.

Reinerz. (Hochstapler im Mönchsgewand.) Aufsehen erregte die auf dem Bahnhof Rückers durch einen Oberlandjäger vorgenommene Verhaftung eines im Ordenskleid der Franziskaner auftretenden Mannes, der sich bereits seit längerer Zeit in der Grafschaft Glatz Vater Augustin aufhielt. Wie sich herausstellte, handelt es sich um einen Hochstapler, der wiederholt bei Geistlichen und in Klöstern vorgesprochen hat und auch Gelder für die von ihm in Aussicht gestellte Lesung einer Messe in Empfang genommen hat. Der Betrüger besaß sogar die Frechheit, in einer Versammlung des katholischen Gesellenvereins zu erscheinen und dort Ansprachen zu halten, sich auch in einer besonderen Versammlung von den Mitgliedern dieses Vereins besonders zu verabschieden, da er eine Missionsreise nach Brasilien anzutreten gedächte. Inzwischen war es aber gelungen, den Betrug festzustellen und der falsche Vater wurde früh, als er auf dem Bahnhof eintraf, festgenommen. Dabei ergab sich, daß es sich um den schon seit langer Zeit steckbrieflich verfolgten Schwindelgesellen Paul Rosmus handelt.

Strehlen. (Leichenschändung auf dem Friedhofe.) Auf dem hiesigen evangl. Friedhofe fand man das Grab der vor einer Woche beerdigten Ehefrau des Milchkutschers Wiche aus Peterwitz wieder aufgeschaufelt und die Leiche bloßliegend im Sarge, dessen Deckel abgehoben war. An der Leiche ist offenbar nicht vorgenommen worden, ebenso erscheint eine Beraubung der Toten ausgeschlossen und man steht vor einem Rätsel, aus welchen Gründen diese Tat verübt worden ist. Rings um das Grab zeigten sich Fußspuren, wie von einem Frauenfuß. Die Ausgrabung wurde mit den aus der Leichenkammer geholten Gerätschaften ausgeführt. Den Zugang zu dieser Kammer verschaffte sich der Täter, indem am Abend zuvor der Schlüssel zur Bahrkammer entwendet wurde, sodaß der Totengräber, der sich das Verschwinden der Schlüssel nicht erklären konnte, die Kammer mit einer Kette sicherte. Daraufhin ist der Täter durch ein Fenster, das eingedrückt wurde, eingestiegen und hat sich die Schaufeln herausgeholt. Es ist anzunehmen, daß es sich um die Tat einer Geistesgestörten handelt. Bisher fehlt von dem Täter noch jede Spur.

Neurode. (Nationalisierung.) Nach der Durchführung der großen Nationalisierungspläne im Waldenburger Grubenrevier, wird nunmehr auch für das Neuroder Revier eine gleiche Maßnahme erstrebt. Dem Haushaltsausschuß des Reichstages wurde bei Beratungen im Wirtschaftsministerium durch die zuständigen Abgeordneten das dringende Ersuchen unterbreitet, ähnlich wie im Waldenburger Revier nun auch für die Neuroder Kohlenbecken einen Kredit zur Durchführung der Nationalisierung zu erreichen. Der Wirtschaftsminister erklärte, daß sich die Angelegenheit bereits in Prüfung befinde.

Brieg. (90 000 M. unterschlagen.) Durch die Zusammenarbeit der Brieger und der Berliner Kriminalpolizei wurde eine umfangreiche Unterschlagung zum Nachteil der Reichsbanknebenstelle Brieg aufgedeckt. Der an der Reichsbanknebenstelle beschäftigt gewesene Reichsbankpraktikant Haselbach verschaffte sich im Sommer vorigen Jahres einen Girovordruck und erwirkte mit Hilfe dieses Vordrucks im Juni die Auszahlung von 90 000 Mark bei der Reichsbank in Beuthen an einen Freund seiner Frau. Dieser Freund ist als Mittäter bereits verhaftet worden. Haselbach selbst, gegen den ebenfalls ein Haftbefehl erlassen wurde, ist vorläufig, da er wegen Krankheit nicht haftfähig ist, auf freiem Fuß belassen worden.

Liegnitz. (Mit 80 000 RM. flüchtig geworden) ist der bei einer hiesigen größeren Firma beschäftigte kaufm. Angestellte Herbert Pradel, geb. am 12. September 1898 zu Görlitz. Der Betrüger hat sich diese Summe durch Scheckfälschung verschafft. Er hat sich bereits am 20. Januar einen Paß nach Wien beschafft. Der Flüchtige steht, wie festgestellt wurde, auch in Verbindung mit Heiratsvermittlern in Budapest und Spanien. Er ist 1,68 groß, hat schmales Gesicht, schlanke Figur, trägt kleingestutzten dunklen Schnurrbart und hat dunkelblondes, gescheiteltes Haar. Er ist bekleidet mit blauem, zweireihigem Jakettanzug, schwarzen Schnürschuhen, grauem Hut und grauem Mantel.

Hirschberg. (Der hochstaplende Major.) In Berlin wurde der Hochstapler Eduard von Müller, der mit seiner Familie zahlreiche Betrügereien verübt hat, festgenommen. M. ist, wie der Bote a. d. R. meldet, auch im Riesengebirge nicht fremd. In Bad Flinsberg, wo er längere Zeit im Frühjahr wohnte, gab er sich als Oberstleutnant aus, Kost und Wohnung bezahlte er weder für sich noch für seine Familie. Während eines mehrtägigen Ausfluges nach Schreiberhau wurden in ihrer Hotelwohnung Schriftstücke gefunden, aus denen die Eigenart der Familie ersichtlich war. Auf telegraphisches Ersuchen von Flinsberg erfolgte darauf die Verhaftung des Müller und seiner Familie, die in das Hirschberger Untersuchungsgefängnis eingeliefert wurde. Nun meldeten sich immer mehr Geschädigte. Der Hochstapler wurde in der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt in Plagwitz eine zeitlang auf seinen Geisteszustand untersucht, da man an seiner geistigen Zurechnungsfähigkeit zweifelte, dann aber wieder in das Hirschberger Gefängnis zurückgebracht. Später beantragte Major von Müller einen Urlaub zur Regelung seiner persönlichen Verhältnisse. Er erhielt auch diesen Urlaub gegen das feste Versprechen, sobald die Verhältnisse geregelt seien, selbst wieder zurückzukehren. Natürlich kam Herr von Müller nicht wieder.

Rothenbach. (Eine umstrittene Gemeindevorsteherwahl.) Als Nachfolger des am 1. Oktober 1927 in den Ruhestand getretenen langjährigen besoldeten Gemeindevorstehers Schober in Rothenbach, der größten Industriegemeinde des Kreises Landeshut war vor einigen Monaten mit den Stimmen der Linken der sozialdemokratische Stadtrat Lauschner aus Hirschberg gewählt worden. Der Bezirksausschuß in Liegnitz hatte aber die Wahl wegen vorgekommener Verstöße für ungültig erklärt. Die Linke opponiert nun heftig gegen die Wahl des bürgerlichen Gemeindevorsteher-Kandidaten, des Rothenbacher Verwaltungsinspektors Reuschel, und hat versucht, die neue Wahl bis nach der Vornahme der allgemeinen Gemeindewahlen hinauszuschieben. Diese Bemühungen scheiterten aber an dem Widerstand der Rechten. Der Landrat hat jetzt die Vornahme der neuen Gemeindevorsteherwahl für den 9. Febr. angeordnet.

Landeshut. (Beim Rodeln) fuhr hier der 7 Jahre alte Heinz Ruprecht mit seinem Sportschlitten in das Dornengestrüpp eines lebenden Zaunes, wobei sich ein Dorn in das linke Auge des Knaben bohrte. Der Dorn wurde von dem Arzt entfernt. Die Verletzung stellte sich aber als so schwer heraus, daß man befürchtet, der Knabe werde um sein Augenlicht kommen.

Görlitz. (101 Jahre alt.) In Gruna konnte am Montag die Frau verw. Rosina Junge ihren 101. Geburtstag begehen. Trotz des hohen Alters hat die „Urgroßmuttel" Junge noch ein bewundernswertes Gedächtnis. Ernstlich krank ist die hochbetagte Frau nie gewesen. Aber ein arbeitsschweres, sorgengewohntes Leben hat die alte Urgroßmutter gebückt gemacht. Sie wohnt gegenwärtig mit ihrem 74 jährigen Sohne, der ledig geblieben ist, zusammen.

Ziegenhals. (Vom Zuge zerstückelt.) Auf freier Strecke bei dem Gloger'schen Sägewerk wollte ein tschechischer Bahnarbeiter auf einen nach Niklasdorf fahrenden Zug aufspringen. Er trat dabei fehl, stürzte unter die Räder und wurde furchtbar zerstückelt. Ein Bein und ein Arm waren glatt abgefahren. Trotzdem lebte der Verunglückte noch, doch verstarb er auf dem Wege der Ueberführung nach dem Krankenhause.

Beuthen. (Schweres Autounglück.) Dienstag morgen ereignete sich ein schweres Autounglück. Ein Auto fuhr von Kandrzin kommend in der Richtung Kosel gegen einen starken Chausseebaum. Der Kühler wurde zertrümmert, das Auto zusammengedrückt, der Motor ein Stück in die Karosserie hineingeschoben. Der Chauffeur erlitt Brust- und Fußverletzungen, der neben dem Chauffeur sitzende Augenarzt, der zufällig mit dem Auto mitfuhr, erlitt schwere Kopf- und Fußverletzungen. Der im Innern des Wagens sitzende Besitzer des Autos trug schwere Kopfverletzungen davon. Die Verletzten wurden in das Krankenhaus in Kandrzin gebracht. Der Chauffeur und der Augenarzt sind bewußtlos, während der Besitzer trotz der schweren Verletzungen bei Besinnung ist.

Breslauer Schlachtviehmarkt am 1. Februar

Der Auftrieb betrug: 1165 Rinder, 1089 Kälber, 361 Schafe, 3622 Schweine.

Ueberstand vom vorigen Markte waren: 3 Rinder, 8 Schafe, 48 Schweine

Es wurden bezahlt für 50 kg Lebendgewicht in Mark:

	1. 2.
Rinder A. Ochsen:	
vollf. ausgemäst. höchsten Schlachtwerts, jüng. u. ält.	52—54
sonstige vollfleischige jüngere und ältere	39—44
fleischige	22—30
gering genährte	22—30
B. Bullen:	
jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	52—55
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	41—46
fleischige	—
C. Kühe:	
jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	45—49
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	34—39
fleischige	24—29
gering genährte	15—20
D. Färsen (Kalbinnen)	
vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwerts	52—56
vollfleischige	40—46
fleischige	—35
E. Fresser	
Mäßig genährtes Jungvieh	37—41
Kälber	
Doppelender bester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	73—78
Mittlere Mast- und Saugkälber	65—69
Geringe Kälber	53—56
Schafe	
Mastlämmer und jüngere Masthammel	—
1. Weidemast	—
2. Stallmast	54—58
Mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	40—45
Fleischiges Schafvieh	—
Geringgenährtes Schafvieh	—
Schweine	
Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht	—
vollfl. Schweine von ca. 240—300 Pfd. Lebendgewicht	54—56
" " " 200—240 " "	53—55
" " " 160—200 " "	50—53
fleischige " " 120—160 " "	46—48
" " unter 120	—
Sauen	47—50

Geschäftsgang: Kälber gut, Schafe mittel, Rinder langsam, Schweine schlecht.

Breslauer Getreidebericht.

Die Preise verstehen sich für Getreide, Mehl und Oelsaaten für je 100 Kilogramm, für Kartoffeln und Rauhfutter für je 50 Kilogramm.

Getreide: bis auf Gerste matt, für Exportzwecke frachtgünstig. Weizen neu 75 kg (Minimalgewicht) 25,60, Weizen neu 71kg —, Roggen neu 71 kg 25.60, Roggen neu 68 kg. — Hafer mitl. Art neu 20.80, alt —, Braugerste 27.00 Wintererste neu 22,00 Mk.

Mehl: geschäftslos. Weizenmehl neu 36,00, alt —, Roggenneu 35,75 alt — Auszugsmehl alt —, neu 41.75.

Oelsaaten: Winterraps 34.00, Leinsamen 35.00, Senfsamen 82.00, Hanfsamen 36,00, Mohn blau 64.00.

Kartoffeln: geschäftslos. N. fr. Speisekartoffeln, Rote 2,90, weiße 2,90 gelbe. Fabrik-Kartoffeln für das Prozent Stärkegehalt 13½ Pf.

Kirchliche Nachrichten der evang. Gemeinde.

Sonntag, den 5. d. Mts. (Septuagesf.); 9,30 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Höhne. Danach Abendmahlsfeier. 11,15 Uhr Kindergottesdienst, derselbe. — Kollekte für bedrängte Glaubensgenossen in den östlichen Abtretungsgebieten.

Für die zahlreichen Glückwünsche und Ehrungen, anläßlich unserer Vermählungsfeier, sagen wir hierdurch allen unseren

herzlichsten Dank.

Sacrau, den 3. Februar 1928.

Wilh. Wahler u. Frau
Margarete geb. Simon.

Für die uns anläßlich unserer

Silbernen und Grünen Hochzeit

erwiesenen Ehrungen und Glückwünsche sagen wir hierdurch unseren **herzlichsten Dank.**

Fleischermeister
Adolf Buckisch u. Frau
Sacrau

Hermann Gnilke u. Frau
Martha geb. Buckisch
Erlekretscham

im Februar 1928.

Am 31. v. Mts. verstarb unerwartet unser lieber Kamerad, der

Tierarzt
Fritz Schüler.

Seit 1907 unserer Gesellschaft angehörend, hat dieses langjährige Mitglied jederzeit treu zu unserer Fahne gehalten und unseren Bestrebungen das größte Interesse entgegengebracht. Ehre seinem Andenken.

Die Schützengesellschaft
Hundsfeld, E. V.

Am 31. Januar verstarb plötzlich und unerwartet der

Tierarzt

Herr Fritz Schüler

Stabsveterinär d. L. a. D.

Seit dem Jahre 1906 übte er nebenamtlich die Fleischschau aus. In diesen langen Jahren haben wir ihn als einen gerechten Mann, einen geraden Charakter kennen gelernt, mit dem wir immer in bestem Einvernehmen gestanden haben. Trauernd stehen wir darum an seiner Bahre, und sein Name wird in unseren Reihen unvergessen bleiben.

Die Fleischermeister von Hundsfeld und Sacrau.

Wir bedauern das so schnelle Hinscheiden unseres lieben, inaktiven Mitgliedes, des prakt. Tierarztes,

Herrn Fritz Schüler.

Lange Jahre zählte er zu unseren Förderern und wollen wir ihm auch weiterhin ein treues Gedenken bewahren.

Der M.-G.-V. Concordia
Hundsfeld.

Unerwartet starb nach kurzem, schwerem Leiden unser Ordensbruder

Tierarzt Fritz Schüler

Stabsveterinär d. Res.

Er war Mitbegründer unserer Bruderschaft und hat mit Treue in unserem Orden gearbeitet. Wir werden ihm mit gleicher Treue ein dauerndes Andenken bewahren.
Er ruhe in Frieden!

Jungdeutscher Orden
e. V.
Bruderschaft Hundsfeld.

Am 31. 1. 28 verschied plötzlich und unerwartet

Herr Tierarzt
Fritz Schüler.

Durch über 20 Jahre langes Zusammenarbeiten in der Fleischbeschau war er uns stets ein treuer und aufrichtiger Berater.
Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Paul Maiwald und Alfred Koy
Fleischbeschauer.
Hundsfeld.

Haus- u. Grundbesitzer-Verein Hundsfeld, Bez. Breslau.

Die für **Freitag, den 10. 2.** angesetzte **Mitgliederversammlung fällt aus.**
Steueranfragen werden in gewohnter Weise durch unseren Schriftführer beantwortet werden.

Der Vorstand.

Wasner's Festsäle Hundsfeld

Morgen, Sonntag, den 5. Februar:

Gr. Bockfest
mit Tanz und Schweinschlachten.

Absingen von Bockliedern, div. Ueberraschungen, Umzug, Polonaise. Anschließend die allbeliebte **Schneeballschlacht.**

Gratis-Verlosung. Humor und Stimmung.
2 Kapellen.
Eintritt frei. Anfang 1/2 16 Uhr.
Spezialität: Schlachtschüsseln.

Es ladet freundlichst ein
Fritz Wasner und Frau.

Bahnhofswirtschaft Odertor-Bahnhof

Dienstag, den 7. Februar, 20 Uhr:

Eisbein- u. Wurstabendbrot
Künstler-Konzert.

Es ladet ergebenst ein
Gustav Maetzke und Frau.
Bahnhofswirt.

Kirchensteuer.

Diejenigen Gemeindeglieder, welche mit der Zahlung der Kirchensteuer noch im Rückstande sind, werden hierdurch dringend aufgefordert, bei der nächsten Erhebung ihren Verpflichtungen nachzukommen. Von denen, die bis Ende März nicht bezahlt haben, obwohl sie dazu imstande waren, werden die Rückstände durch das Finanzamt eingezogen.

Der evang. Gemeindekirchenrat.
Raebiger, Pfarrer.

Achtung! Achtung!

Landwirte!

bestellen Sie bereits jetzt schon Ihren **künstlichen Dünger,** wie: **Kalisalze, Superphosphate** u. **Stickstoffe** für die Frühjahrsbestellung. Prompte Lieferung zugesichert.

Bestellungen nimmt entgegen:
Moritz May,
Futter-, Düngemittel- und Kohlenhandlung.
Hundsfeld, Oelserstraße 1.

Brennholz-Verkauf.

Forstrevier Süsswinkel.

Mittwoch, den 15. Februar d. J., von vorm. 9 Uhr ab, sollen im **Rauer**'schen **Gasthause in Kunersdorf** meistbietend gegen Barzahlung verkauft werden:

60	rm	eich. u. eschene Brennscheite	Abt. 8 19 22. 23. 24. 25. u. 26.
150	„	eich. u. esch. Spaltknüppel	
350	„	erlene Spaltknüppel	
95	„	aspene „	
20	„	weidene „	
40	„	eichene Rumpen	
150	„	eichene Reisknüppel	
250	„	eichenes Abraumreisig.	

Nähere Auskunft in den Forsthäusern Süßwinkel (Fernspr. Bohrau 3) und Sandhäuser.
Abfuhr am Verkaufstage nicht gestattet.

Forstamt Oels.

Die gegen mich und meine Ehefrau in Umlauf gesetzten beleidigenden Aeußerungen erkläre ich für unwahr u. warne vor Weiterverbreitung, andernfalls ich gerichtlich vorgehe.

Karl Richter,
Glockschütz.

Möbliertes

Zimmer

per bald zu vermieten.
Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Ztg.

Feine Wäsche

zum Glanzplätten nimmt an
Martha Gsuck,
Hundsfeld,
Breslauerstraße Nr. 14.

Ein Mann

zum Sandbaggern kann sich melden bei
Paul Abend, Hundsfeld.

Rasse-Ferkel

hat abzugeben
Franz Neugebauer,
Sacrau, Marienhoferstr.

---

2 Wurf
pa. Ferkel
sowie
frühe Königin u. Juli-Nieren
verkauft
Fritz Weiß, Wildschütz

Maschinen-Strohseile

werden abgegeben oder auf Bestellung angefertigt. Preis je Schock 75 Pfg.

Dom. Pawelwitz.

Wegen Umzug verkauft:

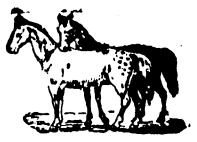
Standuhr und Blumenkrippe
Post, Domatschine
in der Mühle.

Für Dein Bett

ist die selbstgeschlissene Feder das Billigste und Beste. Direkt ab Fabrik biete ich bestgewaschene u. gereinigte Federn mit Daunen an zu Mk. 1,75 pro Pfund. Allerbeste Sorte Mk. 2,75 pro Pfund. Muster und Preisliste auch für Daunen, Inlette, Daunendecken gratis.

Pommersche Bettfedernfabrik Otto Lubs, Stettin-Grabow.

Deckanzeige.



Der rhein.-belg. Hengst „Esau v. Zedlitz"

deckt von 6–8 und 11–13 Uhr. Deckgeld 20 Mk. und 2 Mk.

Lode, Gr. Weigelsdorf.

Sportklub Hundsfeld.

Sonnabend, den 4. Februar im **„Blauen Hirsch"** (Menzel):

Großer Maskenball

Anfang 19 1/2 Uhr. Eintritt 80 Pf.

Sonntag, den 5. Februar:

maskiert und unmaskiert

Prämiierung
der 3 schönsten Damenmasken und der 2 originellsten Herrenmasken.

Es ladet ergebenst ein
F. Menzel,
„Blauer Hirsch", Ring 1.

Görlitz, Gasthaus z. Flugplatz

Sonntag, den 5. Februar:

Gr. Tanz-Vergnügen.

Hierzu ladet freundlichst ein
Fritz Kipper.

Erbkretscham Friedewalde

Sonntag, den 5. Februar

Gr. Tanz-Kränzchen.

Jazz-Tanz-Sportkapelle.
Anfang 4 Uhr.

Es ladet freundlichst ein
Felix Weiner.

Auf in's Kaffeehaus Cawallen

Heute, Sonnabend, den 4. Februar 1928

Gr. Bockfest.

Musikalische Unterhaltung, Verlosung.

Es ladet freundlichst
Franz Eisler.

Wildschütz.

Sonntag, den 5. Februar:

Gr. Bock-Fest
verbunden mit
Masken-Ball

Prämiierung der 3 schönsten Masken.

Hierzu ladet freundlichst ein
M. Bluschke.

Gr. Weigelsdorf.

Gilke's Gasthaus, Inh.: **H. Tautz.**

Sonntag, den 5. Februar:

Gr. Tanz-Vergnügen.

Hierzu ladet freundlichst ein
Heinrich Tautz.

Bunkai.

Zu dem am **Sonntag, den 5. Februar** stattfindenden

Großen Bockfest

ladet freundlichst ein
Franz Pauldrach.

Druck und Verlag: S. Kopjewski, Hundsfeld. Verantwortlicher Redakteur S. Kopjewski, Hundsfeld.